Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag mittag an Herrn Sekretär Paul Weigelt in Auras a. d. Oder oder an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 7 Pf.

Insertionspreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 46. Sonnabend, den 13. November **1915.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	14 Nov.	7.15	4.13	nachm. 1.27	
Montag	15. „	7.17	4.12	„ 1.42	vorm. 12. 4
Dienstag	16. „	7.19	4.10	„ 1.54	„ 1.21
Mittwoch	17. „	7.21	4. 9	„ 2. 8	„ 2.34
Donnerstag	18. „	7.22	4. 8	„ 2.21	„ 3.47
Freitag	19. „	7.24	4. 6	„ 2.38	„ 5. 1
Sonnabend	20. „	7.26	4. 5	„ 2.58	„ 6.13

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wies größeres nimmer gibt.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).

15. November Auras (K.), Breslau (Leder), Greiffenberg (K.), Kotzenau (KVPEselKleinvGefl.), Liebau (2 K.), Rothenburg OL. (K.), Schlawa (KVP Schw.). **16.** Alt Budkowitz (VP.), Gleiwitz (K.), Greiffenberg (KVPSchw.), Großwartenberg (KV.), Grottkau (VP.). Kravpitz (VP.), Lublinitz (KV.), Ottmachau (K.), Wansen (KV.), Zauditz (KV.). **18.** Kattowitz (VP.), Zülz (KV.).

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die **Musterung der 1897 geborenen** männlichen Personen sowie die Nachmusterung der in den Jahren **1894 bis 1896 geborenen, bisher zurückgestellten** Personen findet am **Freitag, den 26. November c.,** in Wohlau statt.

Nähere Auskunft im Rathause.

Auras, den 10. November 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 16. November c. findet zufolge Anordnung des Bundesrats eine **Erhebung der Vorräte von Brotgetreide, Hafer und Mehl** statt. Von dem Ausfall der Erhebung wird es abhängen, ob in Zukunft zu einer Erhöhung der täglichen Brotration geschritten werden kann und ob es möglich sein wird, größere Getreidemengen zu Futterzwecken freizugeben. Peinliche Sorgfalt in der Angabe aller Vorräte, vorheriges Nachwiegen und gewissenhaftes Schätzen des nicht gedroschenen Getreides sind deshalb nicht nur Pflichten, deren Unterlassung schwere Strafen nach sich zieht, sondern liegen auch im eigensten Interesse jedes Einzelnen.

Auras, den 10. November 1915.

Der Magistrat.

Fleischlose Tage.

Die Bundesratsverordnung vom 28. Oktober c., betreffend die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs, ist durch Aushang am Rathause veröffentlicht. Die Befolgung wird streng überwacht werden.

Auras, den 10. November 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Butterverkauf

Dienstag, den 16. d. M., abends von 6 bis 7 Uhr, im Rathause.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Über den **Wiederzusammentritt des Reichstages** wird gemeldet: Die erste Sitzung des Reichstags nach der Pause wird bereits am 30. November stattfinden. Vermutlich wird sich das Haus aber noch an demselben Tage wieder auf eine Woche vertagen, um den Ausschüssen Gelegenheit zu ihrer Tätigkeit zu geben. Trotzdem wird, wie man hofft, der Reichstag sein Arbeitspensum noch vor Weihnachten erledigen können, so daß er sich dann erst wieder im Februar oder März zu versammeln brauchte. Im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen die Besprechungen über die Lebensmittelteuerung und über die Sicherstellung von Lebensmitteln.

✚ Vor einiger Zeit erschien in der Presse ein Artikel mit der Überschrift: **„Was geschieht für die Angehörigen und Hinterbliebenen unserer Krieger?"** Da dieser hinsichtlich der Waisenversorgung zu Zweifeln Anlaß gegeben hat, wird amtlich zusammenfassend hierüber nochmals folgendes mitgeteilt: Die Höhe der Kriegsversorgung hängt von dem militärischen Dienstgrad des Verstorbenen ab. Die Witwe eines Gemeinen erhält jährlich im allgemeinen 400 Mark, die eines Unteroffiziers 500 Mark, die eines Feldwebels 600 Mark. Das Kriegsweisengeld beträgt für jedes vaterlose Kind einer Militärperson der Unterklassen 168 Mark, für jedes elternlose Kind 240 Mark. Die unter gewissen Voraussetzungen bei größerer Kinderzahl nach dem Militärhinterbliebenengesetz eintretenden Kürzungen werden im Unterstützungswege ausgeglichen.

✚ **Die gesetzlichen Vorschriften über die Altersrente** hat der Bundesrat nach dem Einführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung für die bevorstehende Tagung des Reichstages diesem zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen. Es handelt sich dabei um die Frage, ob die Altersgrenze des 70. Lebensjahres des Versicherten für den Bezug der Altersrente auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt werden soll. In seiner letzten Sitzung hat der Bundesrat beschlossen, diese Herabsetzung der Altersgrenze in der Vorlage für den Reichstag zurzeit nicht zu empfehlen. Die Herabsetzung der Altersgrenze würde, wie in einer Denkschrift nachgewiesen wird, eine Erhöhung der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung notwendig machen und eine Mehrbelastung des Reichs mit Reichszuschuß zur Folge haben. Beides kann im gegenwärtigen Zeitpunkte nicht befürwortet werden.

✚ Nach § 8 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober über die **Regelung der Kartoffelpreise** sind die Landeszentralbehörden befugt, Abweichungen von den durch den Reichskanzler angeordneten Groß- und Kleinhandelshöchstpreisen für Kartoffeln festzusetzen, d. h., sie können diese Preise nicht erhöhen, wohl aber für einzelne Wirtschaftsgebiete usw. ermäßigen. Von dieser Befugnis hat jetzt die preußische Staatsregierung für den größten Teil der Monarchie in einem eben an die Oberpräsidenten ergangenen Ministerialerlaß Gebrauch gemacht. Für Berlin, Brandenburg, die Rheinprovinz, Westfalen und die Hohenzollernschen Lande bleibt es bei der Spannung von 1 Mark 30 Pfennig pro Zentner zwischen dem Erzeuger- und dem Kleinhandelspreis, das heißt bei einem Höchstpreis von 4 Mark 5 Pfennig pro Zentner, für alle übrigen Provinzen wird ein neuer, verschieden abgestufter, aber durchweg niedrigerer Kleinhandelspreis festgesetzt.

✚ Eine vom Bundesrat beschlossene Verordnung über den **Verkehr mit Stroh und Häcksel** bezweckt, dem Kriegsausschuß für Ersatzfutter durch Vermittlung der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte diejenigen Strohmengen zu angemessenen Preisen zu sichern, die er zur Herstellung seiner Futtermittel braucht. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Melassefuttermittel und um das sogenannte Strohkraftfutter. Um die Ersatzfutter den Landwirten und sonstigen Verbrauchern zu angemessenen Preisen darbieten zu können, werden Höchstpreise für Stroh festgesetzt, uud zwar 45 Mk. für ungepreßtes Maschinendruschstroh, 47,50 Mk. für gepreßtes Stroh und 50 Mk. für Flegeldruschstroh für die Tonne. Einbezogen in die Verordnung ist das Stroh von Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer und Gerste, nicht aber die Spreu dieser Getreidearten.

Dänemark.

✕ Auch Dänemark spürt jetzt in seinen Kolonien die Zuckungen des Weltkrieges. In Sankt Croia **in dänisch-Westindien** ist durch einen schwarzen Engländer namens Hamilton Jackston eine Revolution hervorgerufen worden. Die dänischen Kolonisten erbitten drahtlich Hilfe. Die dänische Regierung hat keine genaueren Nachrichten empfangen, sandte aber schleunigst ein Panzerschiff und einige hundert Infanteristen nach Westindien. Der Aufruhr wird als sehr ernst bezeichnet.

Norwegen.

✕ Ein **Verbot der Ausfuhr von gesalzenen Heringen** ist durch einen königlichen Erlaß verkündet worden. Das Verbot bezieht sich auch auf Fettheringe. Die Ausfuhr kann jedoch gestattet werden, wenn der Ausführende beim Zollamt eine Abgabe entrichtet, die vier Kronen für die Tonne bei einem Gewicht bis zu 100 Tonnen Netto beträgt. Der Landwirtschaftsminister wurde ermächtigt, diese Beträge dafür zu verwenden, daß die Bevölkerung Heringe zu einem annehmbaren Preise erhält, und zu diesem Zwecke verschiedene Verkaufsstellen einzurichten.

Rußland.

✕ Das Gerücht von einer **Umwandlung des Ministeriums** bestätigt sich nicht. Der Minister des Äußeren Sasonow ist nicht zurückgetreten, wie aus der Londoner Meldung hervorgeht, daß er im Dumaausschuß Erklärungen über die Balkanlage gegeben hat. Nur Kriwoschein ist auf seinen Wunsch aus Gesundheitsrücksichten von dem Posten des Dirigenten der Hauptverwaltung für Landwirtschaft enthoben worden. Ein kaiserlicher Erlaß ordnet zugleich die Umwandlung der Hauptverwaltung für Landwirtschaft wegen der Ausdehnung ihrer Geschäfte in ein Landwirtschaftsministerium an.

Rumänien.

✕ Nach wie vor hält Ministerpräsident Bratianu an der **Neutralität Rumäniens** fest. Er beschloß, vor der Eröffnung der Kammer in Fühlung mit den führenden Politikern zu treten. Er empfing mehrere Abgeordnete und erklärte ihnen, er habe das Bedürfnis, sich zu überzeugen, ob seine Politik den Beifall und die Unterstützung des Parlaments finde. In einem dreiviertelstündigen Vortrag erörterte der Ministerpräsident sodann die politische Lage und erklärte, er werde nicht dulden, daß das Land durch die persönlichen Interessen einzelner Personen in eine abenteuerliche Politik hineingezerrt werde. Mehrere Abgeordnete antworteten und versicherten Bratianu ihres Vertrauens.

✕ Nach langem Zögern ist die Frage der **Getreideausfuhr in Waggonladungen** entschieden worden. Wie das Budapester Blatt „Az Est" aus Bukarest erfährt, hat das rumänische Getreideexportkomitee unter dem Vorsitz des Ministers Costinescu beschlossen, die Ausfuhr von Getreide in Waggonladungen zu gestatten. Doch muß von den Händlern der tatsächlich erfolgte Verkauf nachgewiesen werden.

Türkei.

✕ Die vor einigen Tagen aufgenommenen **Verhandlungen zwischen der Türkei und Griechenland** nehmen nach Berichten aus zuverlässiger Quelle einen sehr günstigen Verlauf. Halbamtlich wird bestätigt, daß demnächst eine Vereinbarung zu erwarten sei, durch die die Verhältnisse beider Länder auf einer neuen Grundlage geregelt würden. In der Bevölkerung Griechenlands zeigt sich in den letzten Tagen eine durchaus türkenfreundliche Haltung.

Persien.

✕ Der **englische Rückzug am Persischen Golf,** der kurz aus Kalkutta gemeldet worden ist, scheint auf wichtige Vorgänge zurückzuführen zu sein. Daß England die Besetzung des Hafens Buschir aufgegeben hat, wird erklärlich, wenn man hört, daß das bis vor 10 Monaten noch in Tientsin stationierte 24. Pundjabis-Regiment seine meisten englischen Offiziere verloren hat. Unter anderen sind die beiden englischen Bataillonskommandanten des Regiments, Major Morton, der 1900 dem Chinakommando des Generalfeldmarschalls Waldersee zugeteilt war, und Major Cook am 14. Juli im Persischen Meerbusen einer Meuterei ihrer indisch-mohammedanischen Truppen zum Opfer gefallen. Wenn die Regierung des Vizekönigs den strategisch wichtigen Hafenplatz Buschir jetzt räumt, so dürfte dabei in erster Linie also die immer unzuverlässiger werdende Haltung der indischen Truppenteile mitgesprochen haben.

China.

✕ Die große Mehrheit aller Provinzen erklärte sich bei der allgemeinen Abstimmung für die Errichtung der Monarchie mit Juanschikai als Kaiser. Mißbilligung wurde nirgends laut. Der japanische Geschäftsträger besuchte den Minister des Äußern, um Aufklärung zu erbitten über die Antwort, die China auf den neuerlichen gemeinsamen Rat Japans, Rußlands und Englands gab, den Regierungswechsel aufzuschieben. Die chinesische Regierung erklärte, daß sie es für unmöglich halte, ohne Unruhen befürchten zu müssen, der Bewegung Einhalt zu tun, die sich seit zwei Jahren entwickelt habe und jetzt ausreife.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 9. Nov. Der König von Sachsen hat zur Anerkennung besonderer vaterländischer Betätigung während des gegenwärtigen Krieges einen Orden gestiftet, der den Namen „Kriegsverdienstkreuz" führen soll.

Nah und Fern.

Preissturz am Berliner Viehhof. Infolge der angesetzten Höchstpreise, die am 12. November in Kraft treten, hatten die Kommissionäre und Händler ihre Schweinebestände, soweit dies in der Eile nur irgend möglich war, am 6. d. Mts. nach Berlin zum Viehhof transportiert, um sie an diesem letzten großen Markttage vor dem Inkrafttreten der Höchstpreise noch zu verkaufen. Es wurden nicht weniger als 11 483 Schweine angetrieben. Viele Waggons mit bisher zurückgehaltenen, schweren, ausgemästeten Schweinen konnten nicht mehr ausgeladen werden. Infolge des überaus großen Angebots und der Zurückhaltung der Fleischermeister trat ein auf dem Berliner Viehhof noch nicht dagewesener Preissturz ein. Schwere Schweine gingen bis zu 30, leichtere Tiere bis zu 40 Mark für 100 Pfund im Preise zurück.

Milchkarten für Groß-Berlin. In Gemäßheit der neuen Bundesratsverordnung, nach der die Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern verpflichtet sind, Milchhöchstpreise festzusetzen, wird in Berlin vom 15. November ab die Ausgabe von Milchkarten erfolgen. Die Behörden haben sich dahin schlüssig gemacht, daß die besonders milchbedürftigen Elemente bei dem Bezug von Milch vorzugsweise berücksichtigt werden. Es sind dies die Kinder bis zu 6 Jahren, die stillenden Frauen sowie die Kranken und Gebrechlichen, die auf Milchnahrung angewiesen sind. Melden diese Personen, nachdem sie von der Brotkommission auf Antrag mit einer Milchkarte versehen sind, ihren Milchbedarf bei irgendeinem Milchverkäufer an, so sind sie in erster Linie zu berücksichtigen, wenn sie die Milch bis zu einer bestimmten Tagesstunde entnehmen. Damit ist der Befürchtung, daß insbesondere für kleine Kinder die erforderliche Milch nicht zur Verfügung stehe, jeder Boden entzogen. In Verbindung damit werden Höchstpreise festgesetzt werden. Die Regelung der Frage soll für Groß-Berlin einheitlich geschehen.

Milchversorgung in Bochum. Die Stadt Bochum hat im Verein mit Vertretern von Molkereien und Milchhändlern die Milchversorgung vom 1. November ab dahin geregelt, daß die Molkereien zwei Fünftel Voll- und drei Fünftel Magermilch zum Preise von 20 Pfennig bzw. 12 Pfennig für die Händler liefern. Der Milchverkaufspreis beträgt 26 Pfennig bzw. 18 Pfennig für 1 Liter Magermilch. Die Vollmilch ist nur für Säuglinge und Kranke bestimmt, ihre Lieferung erfolgt auf Milchkarten. Für je 15 Liter Magermilch liefern die Molkereien an die Stadt Bochum 1 Pfund Butter.

Die Milchknappheit in München. Das Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps hat angeordnet, daß vom 8. November ab, von morgens 9 Uhr an, in Gaststätten keinerlei Milch mehr, auch nicht zu Kaffee, Tee oder Schokolade abgegeben werden darf. Man will so den Bedarf der Haushaltungen sichern.

Butterpreis je nach Steuerhöhe. Ein eigenartiges Experiment hat die Stadtverwaltung in Homburg v. d. Höhe unternommen. Sie läßt Butter aus Skandinavien zu verschiedenen Preisen einkaufen, die sich nach dem Einkommensteuersatz des Käufers richten. Bei einer Staatseinkommensteuer von 31 Mark abwärts kostet das Pfund Butter 1,90 Mark. Bei einem Steuersatz von 31 bis 70 Mark 2,20 Mark, bei höherem Steuersatz steigt der Verkaufspreis auf 2,40 Mark. In ähnlicher Weise wird auch Fett verkauft.

Ein russischer Herrensitz unter Zwangsverwaltung. Auf Grund der Bekanntmachung über die zwangsweise Verwaltung russischer Unternehmungen in Deutschland ist die dem Prinzen Stanislaus Radziwill gehörende 4486 Hektar große Herrschaft Kleinitz im Kreise Grünberg in Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, wie der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Freiherr v. Schorlemer amtlich bekanntgibt, unter zwangsweise Verwaltung gestellt und der Oberförster Bläsche in Boyadel mit der Verwaltung beauftragt. Prinz Stanislaus Radziwill gehört dem Berliner Zweig der Familie an; er ist in der deutschen Reichshauptstadt im Jahre 1880 geboren, preußischer Leutnant a. D., Rittmeister in der russischen Armee und Majoratsherr in Mankiewicza bei Dawidgrodek, Gouvernement Minsk.

Kellnerinnen im Speisewagen. Mit Zustimmung der Staatsbahnverwaltung wurden seit längerer Zeit Kellnerinnen im Speisewagenbetrieb versuchsweise beschäftigt, namentlich in den Berlin—Frankfurter D-Zügen. Die Kellnerinnen haben sich in jeder Beziehung bewährt. Sie versehen die Stelle des ständig im Speisewagen tätigen zweiten Kellners. Die beschäftigten Kellnerinnen sind in der Hauptzahl vorgebildete Frauen zum Kriegsdienst eingezogener oder im Felde gefallener Köche und Oberkellner des Betriebes. Die guten Erfahrungen haben dazu geführt, neuerdings auch in einigen D-Zügen der Strecke Frankfurt—Metz—Charleville Kellnerin zu beschäftigen. Ebenso sind von einer zweiten Speisewagengesellschaft in mehreren anderen Kursen die Stellen des zweiten Kellners mit gleich gutem Erfolg mit Kellnerinnen besetzt worden.

Das Drama eines Knaben. Der 15jährige Sohn des Forstwartes Joseph Steinbach in Petersheim bei Eger i. B., ein strebsamer Knabe, wollte nach Absolvierung der vierten Klasse der Bürgerschule die Kadettenanstalt besuchen, erhielt aber hierzu nicht die elterliche Zustimmung. Nun faßte er in jugendlicher Begeisterung den Entschluß, freiwillig zu den Fahnen zu eilen, aber neuerdings wurde ihm die Bewilligung versagt. Der Knabe fühlte sich nun tief unglücklich und erschoß sich. Auf einem hinterlassenen Zettel hatte er die Worte geschrieben: „Fürs Vaterland gefallen!"

Die Not an Farbstoffen in England. Folgender Vorgang in Derby gibt ein Bild von dem starken Mangel an Farbstoffen in England: Ein Fäßchen Methylin-Blau, das als herrenloses Gut von der Midland Railway versteigert wurde und 1½ Zentner wog, hatte einen wahren Wert von 250 bis 300 Mark. Die Angebote trieben den Zuschlagspreis bis zur Höhe von 6200 Mark.

1000 Mark für ein Schwein. Auf dem Rittergute Wiesen bei Seßlach in Oberfranken wurde dieser Tage ein acht Zentner schwerer Eber für 1000 Mark an den Mann gebracht. Ein solcher Erlös dürfte bisher noch nicht dagewesen sein und ist nur in den enormen Preisen für Schweinefleisch zu suchen. — In Süddeutschland sind übrigens in den letzten Monaten mehrmals Preise über 500 Mk. für Mästeschweine gezahlt worden.

Gesegnete Weinernte. Nach übereinstimmenden Berichten ist die diesjährige Weinernte an der Mosel sowohl hinsichtlich der Menge als auch der Güte zufriedenstellend ausgefallen. Das Traubengeschäft ist nicht besonders lebhaft. An der Saar ist die Ernte sehr reich, das Weingeschäft bisher ruhig. Die Ernte an der Nahe weist günstige Mostgewichtsziffern auf. Im mittleren und oberen Rheingau liefern die Trauben ein schönes Erzeugnis. Bei Verkäufen wurde der Zentner Trauben mit 25 bis 35 Mark bewertet. — Auch Rheinhessen rühmt sich, Trauben bester Güte zu ernten.

Elf Vaterlandsverteidiger aus einer Familie. Der Fabrikseidenweber Andreas Stumpen in Schiesbahn (Rheinland), der bisher sieben Söhne zur Verteidigung des Vaterlandes hergegeben hatte, stellte im Laufe der vergangenen Woche wieder zwei Söhne dem Vaterlande zur Verfügung. Während acht der Söhne bei der Infanterie Dienst tun, ist der neunte bei der Gardetruppe eingezogen worden. Ein zehnter, auswärts wohnender Sohn, ist ebenfalls zum Militärdienst angesetzt und erwartet täglich seine Einberufung. Der jüngste, elfte Sohn, der kaum siebzehn Jahre zählt, wartet nur auf die Einwilligung der Eltern, um freiwillig seinen Brüdern zu folgen.

Brandkatastrophe in Brooklyn. Bei dem Brand eines hölzernen Gebäudes in Brooklyn, in dem eine Zuckerwarenfabrik und eine Blusenfabrik untergebracht waren, kamen zwanzig Personen um, fünfzig andere wurden verletzt. Die Flucht der 1100 Personen, die in dem Gebäude arbeiteten, wurde dadurch behindert, daß die Treppe in Brand geriet. Die meisten der Verunglückten waren aus den Fenstern gesprungen. Acht Mädchen verbrannten auf der Brandleiter.

Belgische Spione. Durch feldgerichtliches Urteil wurden wegen Eisenbahnspionage drei Belgier zum Tode und ein Belgier zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilten haben seit Anfang Februar dieses Jahres an zwei Eisenbahnlinien sämtliche zur Front gehenden und von dort zurückkommenden Eisenbahntransporte für den feindlichen Nachrichtendienst notiert und diesem übermittelt. Das Urteil wurde bestätigt und vollstreckt.

Ein Attentat auf den Prinzen von Wales? Auf den Prinzen von Wales, der an der flandrischen Front Dienst tut, soll nach einem amerikanischen Blatt ein Eifersuchtsattentat verübt worden sein. Er kam mit einigen Stabsoffizieren in ein kleines Gasthaus bei Ypern, um den Tee einzunehmen. Die hübsche Aufwärterin scherzte mit den Herren, als ihr Mann, Huguet, dazukam und in blinder Wut auf den Prinzen und die Frau losschoß. Beide blieben unverletzt. Huguet verwundete sich dann selbst durch einen Schuß am Hals.

Folgenschwere Schlagwetterexplosion. Auf Zeche 3 bis 7 der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" ereignete sich eine lokale Schlagwetterexplosion im Flötz 12 auf der 5. Sohle, bei der 19 Bergleute zu Tode gekommen sind. Zwei Bergleute wurden schwer und 5 leicht verletzt. Die Verunglückten und die Verletzten sind sämtlich geborgen. Die übrigen Grubenbauten sind durch die Explosion nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Russische Zustände. Adelsmarschall von Wirbach und Bürgermeister Pfeifer, beide aus Dünaburg, sind nach Irkutsk verbannt worden. Es wurde ihnen abgeschlagen, auf eigene Kosten zu reisen. Pfeifer sollte zunächst nur nach Zentralrußland verschickt werden, als plötzlich ohne Begründung die Verbannung nach Sibirien verfügt wurde.

Errichtung eines Weltkriegsmuseums in Breslau. Die Errichtung eines Museums des Weltkrieges ist von der Stadt Breslau beschlossen worden. Über das Gebäude, in dem das neue Museum untergebracht werden soll, sind noch keine bindenden Entschlüsse gefaßt worden. Mit den Ankäufen wird aber schon jetzt begonnen. Dabei soll nicht nur auf die historischen und kulturhistorischen Dokumente Wert gelegt werden oder auf die militärischen Sammlungsgruppen, es sollen auch vor allen Dingen Werke der Kunst erworben werden, in denen sich die Ereignisse dieser Zeit spiegeln. Im Januar des kommenden Jahres soll dann eine Ausstellung aller bis dahin gemachten Erwerbungen stattfinden.

Aufruhr bei Lissabon. In Almada bei Lissabon brach ein Aufruhr aus. Die Einwohner plünderten die Lebensmittelgeschäfte, um gegen die Lebensmittelverteuerung aufzutreten. Aus Lissabon abgesandte Truppen wurden mit Gewehrschüssen und Bomben empfangen. Die Stadt ist militärisch besetzt. Es wird gemeldet, daß bei dem Aufruhr auch eine größere Anzahl von Menschenleben vernichtet worden sei.

Großes Explosionsunglück in Paris. In einer Fabrik in der Rue Tolbiac fand eine heftige Explosion statt, bei welcher 40 Personen getötet und viele verletzt wurden und einige Nachbarhäuser einstürzten; alle Fenster jenes Stadtviertels sind zertrümmert.

Arbeiterverhaftungen in Moskau. In den letzten Tagen sind in Moskau die meisten Führer der dortigen Arbeiterschaft auf direkten Befehl des Ministeriums des Innern verhaftet worden, so der Vorsitzende des Moskauer professionellen Arbeiterverbandes Komarow, der Geschäftsführer der Moskauer Arbeiterkonsumvereine Nestler, der Vorsitzende der Moskauer Metallarbeiterorganisation Ustjugow und der Vorsitzende des Arbeiterbüros an der allrussischen Semstwo-Organisation Miljutin. Gleichzeitig sind nach erfolgten Haussuchungen sämtliche Bücher und Dokumente dieser Organisationen mit Beschlag belegt worden.

Bunte Tages-Chronik.

Potsdam, 8. Nov. Prinz **Friedrich Sigismund von Preußen,** der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, hat sich in Nachod in Böhmen mit der **Prinzessin Marie Luise von Schaumburg-Lippe,** der ältesten Tochter des Prinzen Friedrich von Schaumburg-Lippe, verlobt.

Hannover, 9. Nov. Der bei Kowno vor einem Jahr in deutsche Gefangenschaft geratene Gouverneur von Warschau Baron Korff ist gegen eine deutsche entsprechende Persönlichkeit ausgetauscht worden.

Elberfeld, 8. Nov. Im Polizeigefängnis wurde der Polizeisergeant Lüdicke bei Vernehmung zweier Burschen im Alter von 17 und 18 Jahren, die dort 1200 Mark gestohlen hatten, von einem durch drei Revolverschüsse getötet.

Mailand, 4. Nov. Der deutsche Dampfer „Spitzfels", der bei Ausbruch des Weltkrieges im Hafen von Cagliari Zuflucht gesucht hatte, ist von der italienischen Regierung requiriert worden. Die Besatzung, bestehend aus Deutschen und Ostasiaten, wurde ausgeschifft und heimbefördert.

Lugano, 6. Nov. Der „Secolo" teilt mit, entgegen der bisherigen Annahme habe auch Italien den Londoner Vertrag vom 4. September 1914 unterschrieben, der die Verpflichtung enthält, keinen Sonderfrieden zu schließen.

Lugano, 6. Nov. Die Zahl der italienischen Generale, die seit dem Beginn des Krieges ihrer Stellungen enthoben sind, ist auf achtunddreißig gestiegen. Die Ende Oktober erfolgte Enthebung der Generalmajore Lavallea, Vespigniani, Dalmasso und Villa soll mit dem Scheitern der letzten italienischen allgemeinen Offensive in Zusammenhang stehen.

Marseille, 9. Nov. Das Kriegsgericht verurteilte wegen Unterschlagung im Truppenlager Marseille einen Verwaltungsoffizier zu 5 Jahren Einzelhaft, einen Soldaten Goupil zu 5 Jahren Einzelhaft, einen Zivilist zu 10 Jahren Einzelhaft und 29 000 Franken Buße und zwei andere Zivilisten zu 5 Jahren Gefängnis.

Rotterdam, 9. Nov. Der Dampfer „Woolwich" aus London ist versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Sofia, 5. Nov. Zwischen Bulgarien und Griechenland ist ein Vertrag zustande gekommen, wonach Griechenland tausend Waggon Getreide erhalten wird, deren Lieferung zwanzig Tage nach Unterzeichnung des Vertrages beginnen soll.

Bukarest, 8. Nov. Der Augenarzt Landolt hat eine Operation an der Königin Elisabeth vorgenommen. Die Operation ist durchaus günstig verlaufen.

Erzerum, 4. Nov. Ein Bataillon der russischen Kaukasusarmee meuterte. Es kam zu blutigen Zusammenstößen.

Konstantinopel, 4. Nov. Dem Großvesir Halim Pascha ist von Kaiser Wilhelm der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

Turn Severin, 4. Nov. **Die russischen Kriegsschiffe, die im Donauhafen Kruja liegen, wurden nach der Einnahme von Kragujevac entwaffnet. Die Bemannung bestand aus 860 Matrosen, die nach dem Hafen Konstanza geführt wurden.**

Saloniki, 4. Nov. Englische Schiffe kaperten im Ägäischen Meere zahlreiche griechische Segelschiffe, welche mit Kriegsbannware für Deutschland beladen waren.

Saloniki, 9. Nov. Die Engländer fahren fort, Artillerie nach Serbien zu verladen. Hier sind neuerdings wieder vier große Dampfer mit Kriegsmaterial, Train, Proviant, 5000 Mann für die Infanterie eingetroffen. Von der Bahnstrecke Gewgheli—Krivolac werden zahlreiche Verwundete hierhergebracht.

Sofia, 9. Nov. Die Bulgaren erbeuteten auf der Bahnstrecke Branja — Belgrad 2800 Waggons und 45 Lokomotiven. Bei der Besetzung von Uesküb 500 Waggons und 10 Maschinen, während versucht wird, 300 Waggons und 10 Maschinen der Strecke Gewgheli—Demirkapu nach Griechenland zu befördern.

Grimsby, 9. Nov. Das britische Fischerfahrzeug „King William" ist versenkt worden. Sieben Mann der Besatzung sind gerettet, der Kapitän und ein Matrose werden vermißt.

London, 6. Nov. Das Pressebureau teilt mit, daß Truppen aus Nigeria am 22. Oktober Bamenda und am 24. Oktober Banyo, beide in Kamerun gelegen, eingenommen haben.

London, 2. Nov. Der britische Dampfer „Toward" ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

London, 5. Nov. „Lloyds" berichtet aus Middlesborough: Der englische Dampfer „Friargate" (264 Bruttotonnen) wurde versenkt. Fünf Mann der Besatzung sind gelandet worden.

London, 9. Nov. Wie die englische Admiralität mitteilt, ist am 5. November der bewaffnete Verpflegungsdampfer „Tara" von zwei feindlichen Unterseebooten im östlichen Mittelmeere angegriffen und versenkt worden. 34 Mann der Besatzung werden vermißt.

Petersburg, 4. Nov. Wegen ihres deutschen Namens sind Baron Georg Kloppmann, der Adelsmarschall von Ilkurt Nikolaus Rummel, der frühere Adelsmarschall Baron Maximilian Engelhardt und ein Vertreter deutscher Firmen in Kiew namens Schlesinger nach Sibirien verschickt worden.

Peking, 5. Nov. Nach zuverlässigen Nachrichten aus Hongkong ist es dort wiederholt zu Meutereien indischer Truppen gekommen.

Peking, 9. Nov. Die chinesische Regierung hat in Amerika hundert Unterseeboote zum Schutze der Küste und zur Stärkung der Flotte gegen Japan bestellt.

Der Krieg.

Die Eroberung von Nisch.

Nach knapp vier Wochen ist die zweite Hauptstadt des Feindes den Bulgaren in die Hände gefallen, und Generalissimus Schekow berichtete über diesen entscheidenden Erfolg an den Ministerpräsidenten mit den Worten: Die Flagge Bulgariens sei in der Festung Nisch für immer gehißt worden. Radoslawow bekräftigt in seiner Antwort diese Wendung, indem er bestätigt, daß die nationale Flagge für immer zur Ehre des Königs und der Dynastie und zum Ruhme der tapferen bulgarischen Soldaten über Nisch wehen solle. Dieser Depeschenwechsel hat unzweifelhaft die Bedeutung einer wohldurchdachten Kundgebung; er verrät das Programm, das König Ferdinand sich mit seinen Beratern für diesen Feldzug gestellt hat und das in Erfüllung gehen wird trotz alles Tobens im Vierverband.

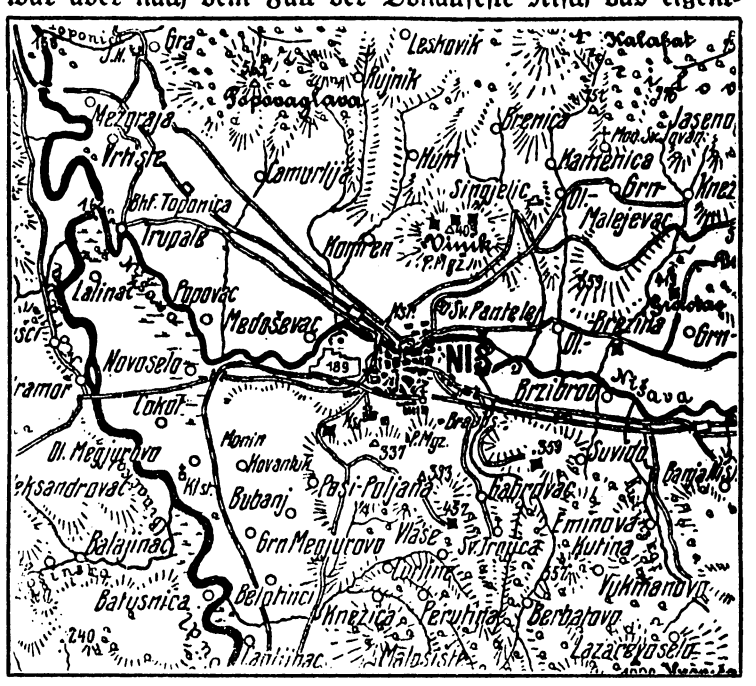
Es ist wirklich der Todeskampf, den das Königreich Serbien jetzt durchmacht. Seine Sterbestunde hat geschlagen, und keine Macht der Erde wird ein Staatswesen wieder aufrichten können, an dem der Urteilsspruch der Geschichte jetzt mit grausamer, aber wohlverdienter Strenge vollzogen wird. Es fehlt bei uns wie bei unseren Verbündeten nicht an mitleidigen Stimmen, die der tapferen Art, wie die Serben ihrem Untergang entgegensehen, der todesmutigen Entschlossenheit, mit der sie ihre endgültig verlorene Sache noch Schritt für Schritt verteidigen, Anerkennung zollen und halb und halb schon geneigt scheinen, für das unglückliche Land um Pardon zu bitten. Gegen diese Wehleidigkeit kann nicht früh und nicht entschieden genug Stellung genommen werden. Serbien wußte wohl, was es tat, als es im russischen Interesse die Rolle der slavischen Vormacht auf dem Balkan übernahm. Mit Betrug und Meuchelmord hat es gearbeitet, um sich dieser Aufgabe würdig zu erweisen, und es hat sich gern und willig als Sturmbock ebenso gegen die Türkei wie gegen Österreich-Ungarn gebrauchen lassen, um dem Zaren den Weg nach Konstantinopel und an die Adria zu bahnen. Solange wir es dabei nur mit Rußland als der treibenden Kraft hinter den Balkandingen zu tun hatten, brauchten wir aus der Rolle des mehr oder weniger unbeteiligten Zuschauers nicht herauszutreten. Seitdem aber nicht nur Frankreich, sondern auch England den gleichen Hebel anfaßten, um vom Osten her der Einkreisung der Mittelmächte zum Siege zu verhelfen, seitdem wissen wir alle, daß auch unser Schicksal dort unten entschieden wird. Im Tale der Morawa wird jetzt europäische, nicht bloß Balkangeschichte gemacht, und niemand könnte es verantworten, wenn die Sieger von Pirot und Nisch daran verhindert würden, „für immer" Ruhe und Ordnung zu schaffen, wo bisher die Banden- und Rassenkämpfe mit allen ihren unheilvollen Folgen für den allgemeinen Frieden niemals aufgehört haben. Wenn die Bulgaren für immer in Nisch bleiben, so ist damit allerdings der serbische Staat als solcher von der Landkarte verschwunden. Das mögen alle Freunde Serbiens von Herzen bedauern. Seine Feinde dagegen werden sich sagen, daß es eine andere Lösung der Balkanfrage im Sinne der Mittelmächte und ihrer Verbündeten überhaupt nicht gibt, und daß deshalb das Schicksal seinen Lauf nehmen muß, wenn anders wir unsern Willen in diesem Ringen auf Leben und Tod durchsetzen wollen. Deshalb dürfen wir dieses bulgarische „Für immer" mit Freuden begrüßen. Hier wird ein Ziel aufgerichtet, das auch unser Ziel ist, und nichts wäre unzeitgemäßer als wehleidiges Klagen über den Untergang eines Volkes, das im Grunde nur für anderer Leute Interessen sich selbst geopfert habe und nun von ihnen im Stich gelassen werde. Das haben die guten Serben mit ihren großmächtigen Schutzpatronen abzumachen. Wir wollen siegen und haben deshalb ausschließlich dafür zu sorgen, daß wir nicht unter die Räder kommen. Unsere Feinde würden, wenn sie in unserer Lage wären, für sentimentale Erwägungen nur Spott und Hohn übrig haben — was man ihnen kaum verdenken könnte.

Noch wollen sie versuchen, das Unheil, das sie kommen sehen, im letzten Augenblick abzuwenden. Kein Geringerer als Kitchener ist dazu ausersehen. Er ist, wie jetzt halbamtlich in London mitgeteilt wird, auf Ersuchen seiner Amtskollegen aus England abgereist, um dem Kriegsschauplatz im Osten einen kurzen Besuch abzustatten. Damit ist doch wohl der Balkan gemeint, nicht Rußland, wo der britische Kriegsminister kaum etwas zu suchen hat. Was er sich freilich von einem kurzen Besuch in Saloniki versprechen mag, ist vorläufig noch sein Geheimnis, die tapferen Bulgaren haben gezeigt, daß sie sich auch gegen Engländer und Franzosen ihrer Haut zu wehren wissen, und je rascher die Operationen in Altserbien fortschreiten, desto weniger brauchen sie um ihre Abwehr im Süden besorgt zu sein. Schon jetzt haben sie dort den Feinden einen Mißerfolg nach dem andern beigebracht. Wenn Lord Kitchener sich diesen Schaden besehen will, so werden die Bulgaren dagegen gewiß nichts einzuwenden haben.

Mit den Bulgaren kämpfen brandenburgische, hessische und württembergische Truppen gemeinsam in Serbien. Auch deutsches Blut fließt also in den Gebirgstälern dieses Landes, auch wir müssen deshalb verlangen, daß hier für immer Ordnung geschaffen wird. Langmut und Nachsicht, an denen Österreich-Ungarn es wahrlich nicht hat fehlen lassen, haben sich als Friedensbürgschaften schlecht genug bewährt. Jetzt entscheidet das Schwert, und dieses muß ganze Arbeit machen, wenn anders der Menschheit neue Heimsuchungen wie dieser Weltkrieg erspart bleiben sollen.

Nach Belgrad Nisch! Ein weiterer Meilenstein auf dem Wege Ser[illegible]s zum Abgrund! Wie die Erwerbung dieser Stadt vor 36 Jahren aus türkischem Besitz ein Symbol des Aufstieges für den serbischen Ehrgeiz war, so ist ihre Eroberung durch die Bulgaren ein Zeichen des Niedergangs für das länderhungrige Großserbien.

Mit Nisch ist den Bulgaren die zweite Hauptstadt Serbiens in die Hand gefallen, das heißt, wenn man Belgrad als erste zählt. In Wirklichkeit war aber nach dem Fall der Donaufeste Nisch das eigent-



liche Haupt des Serbenreiches. Hier war das Herz des Eisenschienenweges, der die militärischen und wirtschaftlichen Kräfte des Landes lebendig machte. Mit gutem Bedacht wurde denn auch vor einem Jahr der Sitz der Regierung von Belgrad nach Nisch verlegt. Man glaubte sich hier auch in guter sicherer Hut, weit besser aufgehoben als in dem von Semlin aus im nahen Bereich der österreichischen Geschütze liegenden Belgrad. Der Platz war von Natur sehr stark und, wenn auch die eigentlichen Befestigungswerke veraltet waren, so hatte man auf den Höhen und im Tal unter Anleitung englischer und französischer Ingenieure zahlreiche moderne, behelfsmäßige Werke angelegt, die Nisch zweifellos zu einem Waffenplatz ersten Ranges machten.

In schnellem Siegeslauf haben die Bulgaren Nisch niedergerungen. In zwei Kolonnen hatten sie den Vormarsch angetreten, von Pirot aus im Nisavatale und von Knjazevac aus am Kalafatberg angegriffen. Nachdem dieser gestürmt war und die schwere bulgarische Artillerie die Forts von Nisch auf die kurze Entfernung von 10 Kilometer unter ein verheerendes Feuer nahm, zogen die Serben es vor, wie Pirot und Kraljevo, jetzt auch den dritten großen Waffenplatz nach dreitägigen heftigen Kämpfen zu räumen.

Sie haben es sicher schweren Herzens getan, bis zum letzten bitteren Augenblick auf die so oft mit großen Worten angekündigte Hilfe der treuen Alliierten harrend und hoffend. Aber, was Asquith und Briand mit Stentorstimme in alle Winde posaunten, ist eitel Schall geblieben. Die große englisch-französische Hilfsarmee läßt sich nicht blicken. Serbien verzehrt sich in nutzlosem Kampf. Ströme Blutes seiner besten Söhne sind geflossen, seine festen Städte dahingesunken, nur wenige Kilometer Landes noch bleiben dem Heere, das vom Feinde rings umdrängt wird. Serbiens Geschick erfüllt sich, während auf dem Konak von Nisch des neuen Bulgariens weiß-grün-rotes Banner weht und die deutsch-österreichischen Armeen nahen, um auch hier ihren Verbündeten die Hand zu reichen und zur freien Donau auch den freien Eisenbahnweg über Nisch—Sofia nach Konstantinopel zu für[illegible].

Als Kriegsbeute wurden in Nisch bis jetzt gezählt: 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren und Kisten mit Munition, 700 Eisenbahnwaggons, die Mehrzahl beladen mit Lebensmitteln, viele Automobile, viel Sanitätsmaterial, u. a. 12 Desinfektionsmaschinen, 500 Wasserpumpen, 500 neue Fahnen, Hunderttausende von Soldatenwäschestücken und Uniformen, viele Pulverdepots. Weiter ließen die Serben zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre zurück, die noch nicht gezählt sind. Bis jetzt wurden bei Nisch 5000 Gefangene gezählt.

Im Tale der westlichen Morawa wird südöstlich von Cacak gekämpft. Kraljevo ist genommen. Östlich davon wird der Feind verfolgt. Stubal ist erreicht, der Zupanjevacka-Abschnitt ist überschritten. Im Morawa-Tal wurde bis über Obrez—Sikirica nachgedrängt; durch Handstreich setzten sich unsere Truppen noch nachts in Besitz von Varvarin. Über 3000 Serben wurden gefangengenommen. Bei Krivivir ist die Gefechtsfühlung zwischen den deutschen und bulgarischen Hauptkräften gewonnen.

Die von brandenburgischen Truppen in Kraljevo eroberten **130 Geschütze** sind **allerneuesten Modells**. Sie wurden erst in diesem Frühjahr von der französischen Fabrik Creusot geliefert.

Mit den 130 Geschützen haben die Serben die Artillerie etwa zweier feindlicher Infanterie-Divisionen eingebüßt.

Österreichisch-ungarische Truppen haben Ivanjica und den Vijcnac (896 Meter) 7 Kilometer nordöstlich davon erreicht. — Deutsche Truppen sind im Angriff auf die Höhen südlich von Kraljevo. — Zwischen Kraljevo und Krusevac ist die westliche Morawa an mehreren Stellen überschritten. Krusevac wurde bereits in der Nacht vom 6. zum 7. November besetzt. Über 3000 Serben sind unverwundet gefangengenommen, über 1500 Verwundete wurden in Lazaretten gefunden. Die Beute besteht, soweit bisher feststeht, in 10 Geschützen, viel Munition und Material, sowie erheblichen Verpflegungsvorräten.

Südlich von Kraljevo und südlich von Krusevac ist der Feind aus seinen Nachhutstellungen geworfen. Unsere Truppen sind im weiteren Vorgehen. Die Höhen bei Gjunis auf dem linken Ufer der südlichen Morawa sind erstürmt. — Die Beute von Krusevac erhöht sich auf etwa 50 Geschütze, darunter 10 schwere, die Gefangenenzahl über 7000.

Mit der alten serbischen Königsstadt Krusevac ist der Armee Gallwitz auch die staatliche Pulverfabrik Obilicevo in die Hände gefallen.

Die Armee des Generals Bojadjeff hatte am 7. November abends nordwestlich von Aleksinac, sowie westlich und südwestlich von Nisch die südliche Morawa erreicht und hat im Verein mit anderen, von Süden vorgehenden bulgarischen Heeresteilen Leskovac genommen.

Der Rückzug der Serben, die angeblich auf dem Kossowofelde sich zum letzten Kampf stellen wollen, artet in wilde Unordnung aus. In einem Bericht der „Wiener Reichspost" heißt es: Die serbische Armee wälzt sich gleich einem wirren Haufen über Kurschumlija — Prokopia nach Pristina. In einem ungangbaren Gelände stauen sich Artillerie, Trainsoldaten und Volksmassen. In einem unbeschreiblichen Jammer rufen sie um Hilfe ihrer Verbündeten. Im unwirtlichen albanischen Gebiet werden die Trümmer eitlen serbischen Ruhmes bald begraben sein.

König Peters Hilfeversprechen.

In einer Veröffentlichung des bulgarischen Generalstabes, der eine Reihe weiterer Fortschritte an der serbischen Front meldet, heißt es u. a.:

Nach der Einnahme von Bela-Palanka gingen unsere Truppen bis zur Linie Gradec — Höhe 917 — Brandol — Höhe 460 — Bogov-Berg — Dorf Secsnica (nördlich Surdulica). König Peter von Serbien war an dieser Front anwesend und gab seinen Soldaten, um sie zu ermutigen, die Versicherung, daß die englisch-französischen Truppen im Begriff seien, der serbischen Armee zur Hilfe zu eilen.

Wenn sich König Peter nur nicht irrt! Englische Versprechungen tut man gut nicht allzu ernsthaft zu nehmen.

Hand in Hand mit den Bulgaren.

Außer dem Anschluß an die bulgarische Armee im Donauzipfel, ist jetzt auch im Herzen Altserbiens die enge Vereinigung der deutsch-österreichischen mit den bulgarischen Truppen vollzogen worden. Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird berichtet:

Die Gefechtsfühlung mit den Bulgaren, die bei Krivivir (im Norden von Nisch) hergestellt wurde, ist noch fester und inniger geworden. Aus dem Raum von Strumitza nächst der bulgarisch-serbisch-griechischen Grenze zieht sich bis zur Drina eine in enger Kampfgemeinschaft vorrückende, geschlossene Front. Die bulgarischen Truppen, die Voljevac genommen hatten, stießen längs der Crna zwischen 900 Meter hohen Bergen vorgehend bei Lukowo auf neuen Widerstand serbischer Abteilungen, die den Versuch machten, den Vormarsch an den von der Lukawica zur Crna fließenden Bächen aufzuhalten. Sie wurden geworfen, und die bulgarischen Kolonnen erreichten über die Hochebene Kalasac weiter dringend Krivivir. Die bulgarischen Kolonnen hatten sich mittlerweile Abteilungen der Armee Gallwitz genähert, die bei Paracin aus der allgemeinen Stoßrichtung gegen Varvarin genommen und zur Vereinigung mit den Bulgaren nach Osten angesetzt worden waren. Durch das Felsentor der Crnica nahmen sie ihren Weg längs der Bahnlinie. Bei Krivivir konnten sie die Verbindung mit den bulgarischen Bundesgenossen herstellen.

Nach der Vereinigung der Truppen der Verbündeten am Ufer der Donau, nach Öffnung des direkten Weges Berlin—Wien—Budapest—Sofia—Konstantinopel wird der Jahrhunderte alte Weg durch das Donau- und das Morawatal in das Innere der Balkanhalbinsel zum ausschließlichen Besitz der Verbündeten. Was das bedeutet, begreift auch der Laie.

Ein Zeppelin in Sofia.

Am 9. November, Punkt 10½ Uhr vormittags, erschien bei prachtvollstem Herbstwetter, nachdem er von Temesvar mehr als acht Stunden gegen den Wind geflogen war, ein Zeppelin über Sofia, der erste auf dem Balkan. Er zog in majestätischem Bogen über die Stadt und senkte sich dann langsam auf das für ihn bestimmte Feld, wo bulgarische Truppen alles für eine Landung vorbereitet hatten. Hier wartete der König schon eine ganze Weile und folgte mit dem Fernglas voll regsten Interesses dem Riesen, der im Sonnenlicht durch die windstille, klare Luft seine Bahn zog. Auch der Ministerpräsident, der Kriegsminister, viele hohe bulgarische Offiziere und Abgeordnete, der deutsche Gesandte mit seinem ersten Sekretär, unser Militärattaché von Massow, Damen der Gesellschaft, die deutsche Kolonie und hinter dem Militärkordon halb Sofia harrten des imposanten Schauspiels. Immer wieder zog der König Herrn von Massow ins Gespräch, und der Ministerpräsident meinte lächelnd, es freue ihn ganz besonders, das Luftschiff und damit wieder einmal deutschen Boden zu betreten, das erste Mal seit seiner Heidelberger Studentenzeit. Als die bulgarischen Soldaten die Seile des Luftschiffes ergriffen und es sich immer tiefer senkte, brachen sie in begeisterte Hurrarufe aus, während der König schnellsten Schrittes auf die vorderste Gondel zueilte und den Herzog von Mecklenburg und die Offiziere begrüßte, die der Gondel entstiegen. Der König ließ sich auf das genaueste mit Radoslawow, dem Kriegsminister und anderen Würdenträgern alle Einzelheiten zeigen und erklären. Bis 2 Uhr lag der Zeppelin für die Besichtigung da. Die Bevölkerung eilte in immer größeren Scharen herbei und bewunderte das Ungetüm, das in seine vordere Gondel immer wieder neue Besucher aufnahm, denen die deutsche Mannschaft, so gut es gehen wollte, alles zu erklären versuchte. Nach 2 Uhr erhob sich der Zeppelin in sein natürliches Element und segelte stolz mit dem Wind wieder von dannen. Der König blieb bis zur Abfahrt und winkte dann dem sich majestätisch entfernenden Luftschiff nach.

Die bedrängte Entente-Expedition.

Nach in Petersburg eingetroffenen Berichten haben die englisch-französischen Truppen auf dem Balkan nunmehr die Stärke von 150 000 Mann erreicht. Da diese Zahl zur Einleitung einer kräftigen Offensive nicht genügt, sollen weitere Verstärkungen aus Frankreich, England und Rußland abgewartet werden. Der englische Gesandte in Athen meldet, daß zwei englische Divisionen nach der bulgarischen Front unterwegs sind; andere Kontingente sollen folgen. Sollen, ob sie aber werden und können, ist eine andere Frage. Aus Saloniki wird nämlich berichtet:

Die Bewegungen des Expeditionskorps in Südmacedonien sind infolge mangels an Eisenbahnen und Straßen äußerst langsam. Die Hilfsquellen des Landes seien außerdem durch die Balkankriege erschöpft. Man begegne immer wieder unerwarteten Schwierigkeiten. Kürzlich hätten die Franzosen, da keine Pferde vorhanden waren, ihre Batterien mit Büffeln in Stellung bringen müssen. Ferner sei die Witterung äußerst ungünstig. Alle Straßen und Wege seien von den letzten Regengüssen aufgeweicht und grundlos geworden.

Die Verbündeten hoffen trotzdem täglich 15 bis 18 Eisenbahnzüge mit Truppen von Saloniki an die bulgarische Front abgehen lassen zu können. Sie haben angeblich mit den griechischen Behörden ein Abkommen getroffen, welches ihnen gestattet, eine Landungsbrücke zu bauen, und eine neue Straße anzulegen, um die Verbindung zwischen dem Hafen und dem Bahnhof zu erleichtern. Die Ortsbehörden hätten eingewilligt, einen Teil der Hafenanlagen für die Landung der Truppen zur Verfügung zu stellen, unter der Bedingung, daß die Anlagen nicht für die Landung der griechischen Truppentransporte benötigt würden.

Französische Niederlage bei Krivolac.

Bisher haben die französischen Versuche, den Serben Hilfe zu bringen, nur ein klägliches Ergebnis gehabt. Die Bulgaren ließen die Franzosen bis Krivolac marschieren und brachten ihnen hier eine blutige Niederlage bei. In größter Eile flüchteten die geschlagenen Truppen über den Wardar. Die beteiligten französischen Streitkräfte werden auf drei Brigaden geschätzt. Weitere Versuche der französischen Truppen, vom besetzten Krivolacpaß aus in nördlicher Richtung vorzudringen, sind gänzlich aussichtslos. Zwischen Serben und Franzosen schiebt sich ein Keil von zwei Fronten gebildet durch bulgarische und macedonische Truppen, dessen Spitze sich bei Pristina befindet.

Wie aus Sofia berichtet wird, haben die Ententetruppen zwischen Krivolac und Prilep eine neue schwere Niederlage durch die Bulgaren erlitten. Mehrere heftige Angriffe gegen die bulgarischen Stellungen wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die Bulgaren machten zahlreiche Gefangene.

Diplomatisches Gewerbe im Umherziehen.

Das schnelle Vorrücken der deutsch-österreichischen und bulgarischen Armeen hat neben der tragischen Gefahr für die serbischen Heere auch eine komisch-heitere Folge. Aus Saloniki wird gemeldet:

Die Gesandten der alliierten Staaten haben Kraljewo verlassen, um sich in Mitrowitza niederzulassen.

Es ist keine Lust mehr, in Serbien Vierverbandsdiplomat zu sein, in demselben Serbien, wo einst die Bäume der feindlichen Ränkeschmiede voll der schönsten Zukunftsblüten hingen. Sie sind verdorrt und vom Kriegssturm entblättert und die Herren Diplomaten müssen ihr Gewerbe im Umherziehen betreiben. Von Belgrad ging es nach Nisch, von dort nach Pristina und Monastir, dann nach Kraljewo und nun fegt sie der deutsche Vormarsch auch dort aus. Die Herren tun gut, ihre Koffer in Mitrowitza erst gar nicht auszupacken.

*

Von der Donau bis zur Adria.

Durch das Vorgehen der Österreicher an der bosnischen Grenze ist nun auch Montenegro in den Kriegsschauplatz auf dem Balkan einbezogen worden und die Angriffsfront bedeutend erweitert. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird berichtet:

Durch Unternehmungen in der Umgebung von Trebinje ist der Kriegsschauplatz nunmehr beinahe bis an die Adria ausgedehnt. Der Angriff längs der Trebrschinjitza sowie bei Bilek und Avtovac schreitet gegen die stark verschanzten, mit italienischen Kanonen versehenen Bergstellungen günstig fort. Die Montenegriner widerstehen energisch; Kämpfe finden um die Berghöhen von 1100 bis 1800 Meter südöstlich Cacak statt; im Tale der Goljiska—Morawa schreitet der Angriff fort.

Im Gruzatale findet um die beiderseitigen Höhenketten ebenfalls ein heftiger Kampf statt. Die Köveß-Armee gewann auch hier Raum. Östlich von Kraljevo vordringende Kräfte erkämpften in ganzer Breite einen wichtigen stark verteidigten Gipfel.

*

Englische Niederlage in Südarabien.

Das in Bagdad erscheinende arabische Blatt „Sada i Islam" erfährt:

Die englische Expedition gegen Mesopotamien hat unter den Arabern der Südküste Arabiens vom Bab el Mandeb bis Maskat große Erregung hervorgerufen. Seit der Einnahme von Lahadsch durch türkische und arabische Truppen ist die Erregung gewachsen. Die das Bergland von Hadramaut bewohnenden Stämme griffen unter dem Gouverneur von Djebel Inerim, der den Heiligen Krieg verkündet hatte, zu den Waffen und griffen die englischen Kolonien an der Küste an. Nachdem die Engländer in Makalla Verstärkungen gelandet hatten, fand im Innern des Landes ein Kampf statt. Obwohl die Engländer über Kanonen und Maschinengewehre verfügten, wurden sie von 12 000 Arabern umzingelt, die drei Kanonen, sieben Maschinengewehre und mehr als 800 Gewehre sowie Munition erbeuteten. Eine große Zahl Engländer wurde getötet, der Rest flüchtete nach Makalla in Kanonenbooten und räumte Makalla in Erwartung indischer Verstärkungen.

Die Niederlage, die den Engländern geheimgehalten wird, rief bei der indischen Regierung lebhafte Beunruhigung hervor. Makalla liegt an der arabischen Südküste, östlich von Aden. Die Engländer nahmen bereits in ihrer Presse Vorschußlorbeeren auf angebliche Erfolge in Mesopotamien und sprachen von der bevorstehenden Eroberung Bagdads.

*

Attentatsversuch gegen deutsche Offiziere.

Eine Bombenexplosion in Antwerpen.

Der „Temps" vom 25. Oktober bringt unter der Überschrift Une bombe en Anvers die aus dem Haag vom 24. Oktober datierte Nachricht, daß in Antwerpen ein Attentat gegen das Haus eines deutschen Herrn begangen worden sei. Der deutsche Besitzer habe deutsche Offiziere beherbergt. In einer Nische direkt unterhalb des Eßzimmers sei eine Bombe niedergelegt und zur Entzündung gebracht worden, während die vier Offiziere sich bei Tische befanden. Drei von ihnen seien sofort getötet, der vierte sei schwer verletzt worden. Der Schaden am Hause sei bedeutend, der Urheber des Anschlags sei nicht ermittelt. Tatsache ist folgendes:

Am 9. September nachts 11 Uhr fand in dem bezeichneten Hause eine Explosion statt, bei der die steinerne Füllung und die Gitter eines Kellerfensters zerstört wurden. Aufgefundene Teile einer Bombe und eine Zündschnur bewiesen, daß es sich um ein Attentat handelte. Dieses galt anscheinend einem Stabe, der in der Nähe des genannten Hauses untergebracht war. Verletzt wurde niemand.

Der Anschlag ist also mißglückt. Er beweist aber, mit welchen Gefahren die deutschen Truppen zu rechnen haben, und wenn der Feind sich mit solchen Anschlägen brüstet und ihre vermeintlichen Erfolge verkündet, so kann er sich nicht wundern, wenn seine Sendlinge der Aufmerksamkeit der deutschen Behörden erliegen und durch Richterspruch Opfer des eigenen Auftrages werden.

Deutsche Gefangene von Kosaken ermordet.

Aus dem Bericht eines russischen Obersten an seinen Brigadekommandeur wird eine furchtbare Untat von Kosaken gegen deutsche Gefangene bekannt. Der Oberst meldet:

Auf dem Wege Vshusy — Male — Napjorki wurde ich beim Heraustritt aus dem Walde durch feindliche Infanterie beschossen. Die 2. Sotnie unter Sotnik Tjurin und die 4. Halbsotnie unter Jessaul Paschkow attackierten und stießen bei Lachi Rasdjeluyja auf eine etwa 40 Mann starke Schützenlinie, die attackiert wurde. Einige zu mir abgeschickte Gefangene vom 175. Regiment wurden niedergemacht, da die sie begleitenden Kosaken, als sie das Geschrei ihrer Kameraden bei der Attacke hörten, es für nötig hielten, sich an der Attacke zu beteiligen und daher sich des Dienstes als Begleitmannschaft zu entledigen.

Unsere oberste Heeresleitung wird es sicherlich nicht an Maßnahmen fehlen lassen, um einer Wiederholung solcher russischer Scheußlichkeiten vorzubeugen.

*

Cadornas „unvergleichliche" Truppen.

Ein Schießerlaß gegen Feiglinge.

Der italienische Heerführer Cadorna vergißt in seinen längst zum eisernen Witzblatt-Bestand gewordenen „Wetterberichten" niemals, den „unvergleichlichen" italienischen Truppen, die an Mut und Schneid nie Dagewesenes leisten, reichlichen Weihrauch darzubringen. Wie es in Wirklichkeit mit diesem vielbesungenen Mut steht, dafür bietet der folgende, bei einem gefallenen italienischen Offizier gefundene Erlaß desselben Herrn Cadorna vom 28. September ein eigenartiges Beweisstücks. Es heißt darin u. a.:

Jeder Soldat muß sicher sein, in seinem Vorgesetzten im Notfall Bruder oder Vater zu finden. Er muß aber auch überzeugt sein, daß der Vorgesetzte die heilige Vollmacht besitzt, Widerspenstige oder Feiglinge niederzumachen Jeder muß wissen, daß im Angesicht des Feindes nur ein Weg für alle offen steht: jener der Ehre, der zum Siege oder Tode in den feindlichen Linien führt. Jeder muß wissen, daß, wer versuchen sollte, sich zu ergeben oder zurückzuweichen, raschestens, noch bevor er diese Schande auf sich ladet, vom Blei der hinter ihm stehenden Truppen oder von den Kugeln der hinter den Kampftruppen zur Beaufsichtigung verwendeten Carabinieri ereilt werden wird, wenn er nicht schon früher von seinem Offizier kalt gemacht wurde. Wem es gelingen sollte, diesem heilsamen, abgekürzten Verfahren zu entkommen, der wird der unerbitterlichen, exemplarischen und sofortigen Aburteilung durch die Militärgerichte verfallen. Zur Schande des Betreffenden und zum warnenden Beispiel für die anderen ordne ich an, daß die Todesstrafen stets in Anwesenheit von entsprechenden Abordnungen der Truppenkörper zu vollziehen sind. Wer sich ergibt und lebend in die Hände des Feindes fällt, wird sofort in contumaciam verurteilt werden. Die Todesstrafe wird nach Beendigung des Krieges vollzogen werden.

Also der Mut der unvergleichlichen italienischen Truppen muß durch Schießerlasse von rückwärts angefeuert werden. Das läßt tief blicken.

*

Kleiner Kreuzer „Undine" torpediert.

Wolffs Telegraphen-Bureau verbreitet die folgende amtliche Nachricht vom 8. November:

Am 7. November nachmittags wurde der Kleine Kreuzer „Undine" bei einer Patrouillenfahrt südlich der schwedischen Küste durch zwei Torpedoschüsse eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die ganze Besatzung ist gerettet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

„Undine" stammt aus dem Jahre 1902, hatte ein Deplacement von 2700 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 21,5 Knoten.

Deutsche U-Boot-Beute.

Lloyds meldet, daß das englische Dampfschiff „Lady Plymouth" hier mit 55 Mann von der Besatzung des, wie bereits gemeldet, bei Kap Ivo versenkten französischen Dampfers „Calvados" an Bord eingelaufen ist. Der englische Postdampfer „Alastair" wurde versenkt. Drei Mann von der Besatzung wurden gerettet, die Leiche eines Feuermanns geborgen.

Ein englischer Transportdampfer versenkt.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist der englische Transportdampfer „Woodsfield" mit Kriegsmaterial an Bord durch ein Unterseeboot versenkt worden. Der Dampfer, der 3580 Registertonnen groß ist, war von Gibraltar nach dem österreichischen Mittelmeer unterwegs, um den Alliierten neues Kriegsmaterial zu bringen.

Das englische Preßbureau teilt mit, daß der englische Transportdampfer „Ramazan", welcher, wie gemeldet, am 15. Oktober von einem feindlichen U-Boot in der Nähe der Insel Antikithera, nordwestlich von Kreta beschossen und versenkt wurde, 380 Mann indische Truppen an Bord hatte. Davon wurden 75 gerettet neben 28 Matrosen. Die Überlebenden erreichten Antikithera in den Rettungsbooten des Schiffes.

Die „Turquoise" der türkischen Flotte eingereiht.

Der Sultan befahl, das französische Unterseeboot „Turquoise", dessen Offiziere und Mannschaften sich den Türken ergaben, von jetzt ab „Achmed" genannt wird. Der türkische Kanonier Achmed hatte durch einen wohlgezielten Schuß das Periskop der „Turquoise" getroffen, worauf das Unterseeboot auf Sand lief. Es ist gehoben und wird jetzt in den Dienst der türkischen Flotte gestellt.

*

Was unsere Zeppeline erreichten.

Beim letzten Luftangriff auf London.

Die englische Regierung ist krampfhaft bemüht, die Wirkung des Zeppelinangriffs auf London abzuleugnen. In ihren Veröffentlichungen spricht sie nur von Opfern an Menschenleben, stellt aber die militärischen und Sachschäden als ganz unbedeutend hin. Wir wissen es aber besser. Zwar läßt sich der volle Umfang der Zerstörungen, die der Angriff zur Folge hatte, noch nicht genau feststellen, aber vorläufig genügt, was man deutscherseits als sicher in Erfahrung brachte.

Es wurden erfolgreich beworfen die

Londoner Hafenanlagen

(die sogenannten Docks) und ihre anliegenden Stadtteile. In den East India Docks brannte ein großer Schuppen, der zum Teil Munition und anderes Kriegsmaterial enthielt, vollständig nieder. In den London Docks wurden die Kaimauern und Lagerhäuser auf weite Strecken niedergelegt. Mehrere Schiffe wurden getroffen, zum Teil völlig vernichtet. In den Victoria Docks geriet ein großer Baumwollspeicher in Brand und wurde völlig zerstört. Die in der Nähe der Docks gelegenen Straßen, insbesondere die St. George Street und die Leman Street haben schwer gelitten.

Die City und das Zeitungsviertel

sind mit besonders gutem Erfolge angegriffen worden. Insbesondere wurden mit Bomben belegt: Der mit Geschützen versehene Tower nebst Towerbrücke, die Chancery Lane, die Liverpol Street, die Morgate Street, die Bishopsgate, die Altgate, die Minories. In diesen Straßen sind zahlreiche Häuser zerstört worden, zum Teil ganze Häuserblocks. Die South Western Bank brannte bis auf die Grundmauern nieder. Erhebliche Summen an Geld und Wertpapieren sollen vernichtet worden sein. Unter den Trümmern wurde noch tagelang nach Geld und Papieren gesucht. Auch eine Filiale der Londoner Bank wurde eingeäschert. Im Zeitungsviertel wurde das Gebäude der „Morning Post" besonders schwer beschädigt. Der Untergrund- und Eisenbahnbetrieb durch London mußte infolge von Zerstörungen teilweise eingestellt werden.

In den Vorstädten wurden gleichfalls sehr schwere Beschädigungen angerichtet, so im Arsenal von Woolwich. Ein Teil ganz neuer Maschinen und Einrichtungen ist vernichtet worden. In Enfield wurde eine Batterie mit Scheinwerfern, von der die Luftschiffe heftiges Feuer bekommen hatten, mit Bomben belegt und zum Schweigen gebracht. Die Scheinwerfer erloschen zum Teil unmittelbar nach den ersten Bombenwürfen. In Hampton wurde die Pump- und Kraftstation beworfen. Bei der guten Beobachtungsmöglichkeit wurden gute Treffergebnisse festgestellt. In Croydor wurde eine Reihe großer Fabrikanlagen beworfen und mehrere große Brände beobachtet. In Kentistown (im Norden Londons) wurde eine besonders starke Scheinwerferbatterie ausgiebig mit Bomben belegt und zahlreiche Treffer beobachtet. Nach einem mitten in der Batterie gelegenen Treffer erlosch sofort eine Reihe von Scheinwerfern. In Westham und Eastham wurden große Fabrik- und Eisenbahnanlagen beworfen. Es konnte sehr guter Erfolg festgestellt werden. In Ipswich wurde eine Batterie beworfen, deren Feuer nach wenigen Bombenwürfen merklich schwächer wurde.

London ist, wie man sieht, ein sehr stark befestigter Platz, der auch scharf verteidigt wurde. Die Luftschiffe befanden sich dauernd in einem Hagel von Schrapnells und Sprenggranaten. Vier Luftfahrzeuge stiegen gegen sie auf, 26 Scheinwerfer ließen ihr Licht spielen. Die Engländer können sich also nicht beklagen, wenn London von uns militärisch behandelt wird.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 12. November 1915.

* **Fleischlose Tage.** Eine neue Bundesratsverordnung bezweckt, den Verbrauch von Fleisch und Fett etwas zu verringern, um desto sicherer mit den vorhandenen Vorräten während der Dauer des Krieges auszureichen. Am Montag und Donnerstag jeder Woche ist in Gast- und Speisewirtschaften das Verabreichen von in Butter, Fett 2c. gebratenen, gebackenen oder geschmorten Fleischgerichten verboten. Am Dienstag und Freitag ist jeder Verkauf von Fleisch und Fleischwaren (Wurst 2c.) durch Fleischereien, Gastwirtschaften oder sonstige Gewerbetreibende untersagt. Am Sonnabend darf in Gast- und Speisewirtschaften kein Schweinefleisch verabfolgt werden. Für Mittwoch und Sonntag gibt es keine Beschränkungen. Der Zweck dieser Verordnung wird nur dann erreicht werden, wenn sich auch jeder Privathaushalt zur Pflicht macht, sich die gleichen Beschränkungen aufzuerlegen. Deutschland steht mit seinem Fleischverbrauche auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet in der ganzen Welt an der Spitze; jeder kann, ohne zu darben, mit der Hälfte seines bisherigen Fleischverbrauches auskommen. Wer sich freiwillig dieser Beschränkung unterwirft, hilft seinen Angehörigen draußen im Felde den Sieg über unsere Feinde erringen. Ein schlechter Patriot, wer sich über die fleischlosen Tage durch erhöhten Einkauf an den übrigen Tagen hinwegsetzen will.

* Am Montag, den 15. d. M., findet hierselbst Jahrmarkt statt.

* Den auf dem hiesigen Dominium wohnhaften Eltern des Grenadiers Karl Scholz, welcher in den Kämpfen an der Lorettohöhe den Heldentod erlitten hat, ist das von Seiner Majestät gestiftete Gedenkblatt überreicht worden.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Unsere schlimmsten Feinde. Der schlesische Dichter Paul Keller schreibt in seiner „Bergstadt": „Feinde kenne ich, die heuchlerischer als die Briten, grausamer als die Franzosen, verräterischer als die Italiener sind; und diese wohnen im eigenen Lager. Es sind alle jene gottver . . . . Kreaturen, die die Not des Vaterlandes benützen, um durch wucherischen Verdienst sich am Hunger ihrer armen Volksgenossen zu bereichern. All jenes schamlose, wenn auch äußerlich noch so loyale Gesindel, das von Anständigkeit nichts mehr weiß, das durch hundert und tausend Finten, wie den Aufkauf und darauffolgende enorme Preissteigerung wichtiger Produkte, unser Volk begaunert, den armen Kriegerkindern die Butter vom Brote stiehlt, die ohnehin kargen Sonntagsbissen des Volkes schmälert, auf alles ihre . . . Steuer legt, diese gierigen Hyänen auf dem Schlachtfelde dieser Tage sind die schlimmsten aller unserer Feinde". — Höchstpreise. Seit Mittwoch gelten in Breslau folgende Höchstpreise: Für Butter 1. Klasse 2,55 M., 2. Klasse 2,45 M., 3. Klasse 2,30 M. und für abfallende Ware 1,95 M., für Kartoffeln für das Pfund 4 Pfennige und für den Zentner 3,65 M.

Beuthen OS. Der erste weibliche Briefträger in Oberschlesien wurde in Hohenlinde in der Person des Frl. Marie Kozok bereitangestellt. — Teure Hasen. Der „Oberschles. Anzeiger" schreibt: In den Wildgeschäften berechnet man gegenwärtig die Hasen für ein Stück mit 5 M. Die Hasen sind also im Preise erheblich gestiegen, da man vor dem Kriege 3,50 M. zahlte. Man fragt erstaunt und empört: Warum? Man kann nicht umhin, die Steigerung der Preise als durchaus ungehörig anzusehen. Das Fleisch der Hasen, die Gott der Herr mit dem Kohl auf den Feldern füttert, ist doch durch den Krieg und die dadurch eingeschränkte Jagd nicht teurer geworden. Früher galt der Hase nach der Strecke 2 bis 2,50 M. und wurde mit 3 bis 3,50 M. durch den Händler verkauft. Jetzt wird der Hase von den Jagdbesitzern höchstens mit 3 M. berechnet, vom Händler aber mit 5 M. Da zum Braten des Hasens Speck, Butter und saure Sahne gehört, so wird der Preis eines Hasenbratens unerschwinglich, und nur ganz reiche Leute können sich ein solches Gericht bereiten.

Brieg. Brennend aus dem Fenster gestürzt. Die seit vier Monaten nervenkranke Frau des Technikers Kubler hat dadurch Selbstmord verübt, daß sie sich am brennenden Spirituskocher Kopfhaar und Kleider anzündete und dann zum Fenster hinaussprang, wodurch der Tod auf der Stelle eingetreten ist. — Höchstpreise. Der Magistrat hat den Höchstpreis für Butter bester Ware (Molkereibutter) auf 2,40, für mittlere Ware auf 2,20 und für geringere Ware auf 1,80 M. festgesetzt. Der Höchstpreis für Milch ist auf 21 Pf. festgesetzt worden.

Bunzlau. Endlich gefunden. Der seit einiger Zeit vermißte Auszügler Dunkel aus Thiergarten ist jetzt als Leiche aus dem Bober gelandet worden.

Camenz. Fürstbischöflicher Kommissarius Emanuel Krones †. Pfarrer Erzpriester und Fürstbischöflicher Kommissarius Emanuel Krones ist während des Empfanges der hl. Sterbesakramente gestorben.

Frankenstein. Höchstpreise. Durch den Kreisausschuß sind im ganzen Kreise Höchstpreise für Milch und Butter festgesetzt worden, und zwar bewegen sie sich je nach der Lage der Ortschaften zwischen 16 und 18 Pf. für einen Liter Milch und zwischen 1,80 M. und 2,40 M. für ein Pfund Butter.

Freiburg. Bravo! Auf Ersuchen des stellvertretenden Direktors der hiesigen Oberrealschule, Professor Utescher, wurde von dem Fürsten von Pleß am „alten Berg" ein Stück Land zur Bepflanzung mit Kartoffeln überlassen. Mit großer Arbeitsfreudigkeit gingen die Schüler an die Arbeit; sie zogen Tag für Tag mit Spaten und Rechen hinaus auf das Land, um die Ackerflächen recht urbar zu machen. Daß diese Arbeit nicht vergeblich, sondern von Erfolg gekrönt war, ist daraus zu ersehen, daß jetzt an 18 bedürftige Kriegerfrauen je ½ Sack und mehr Kartoffeln verabreicht werden konnten.

Glatz. Landtagsersatzwahl. Bei der Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Neurode—Glatz—Habelschwerdt wurde der vom Zentrum aufgestellte Kandidat Kuratus Hermann Jünschke mit 518 von 522 Stimmen gewählt.

Gleiwitz. Unglücksfall. In der hiesigen Chamottefabrik ist die Arbeiterin Marie Adamczyk vom Brandofen abgestürzt und hat hierbei einen schweren Schädelbruch davongetragen, der ihr Aufkommen bezweifeln läßt.

Jauer. Infolge Blutvergiftung starb in Petersgrund der Stellenbesitzer Hermann Enkelmann.

Königshütte. Das Ende. Nach Unterschlagung von 500 M. war der Haushälter Josef Michalski von hier flüchtig geworden; nachdem er das Geld verjubelt hatte, kehrte er hierher zurück und jagte sich nun aus Furcht vor Strafe zwei Revolverkugeln in die Brust, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. — Fünf Söhne im Felde. Fünf Söhne im Königsrock hat die Frau verwitwete Griegel hierselbst. Je einer befindet sich in russischer und in englischer Gefangenschaft, zwei kämpfen im Westen, und der fünfte rückt demnächst als Sanitätssoldat ebenfalls an die Front.

Königszelt. Konkurs eines Konsumvereins. Obwohl bereits am hiesigen Orte ein Konsumverein bestand, eine Verkaufsstelle des Konsumvereins Striegau, wurde seinerzeit ein weiterer Konsumverein für Königszelt und Umgegend begründet. Es war nun sehr zweifelhaft, ob neben einem bestehenden Konsumverein sich noch ein weiteres Unternehmen dieser Art würde halten können. Dies hat sich nun insofern gezeigt, daß der zuletzt gegründete Konsumverein infolge des schlechten Geschäftsganges den Konkurs anmelden mußte.

Krappitz. Rektor Masseli †. Im Alter von 60 Jahren starb nach 41jähriger Amtstätigkeit am vergangenen Sonntag der Rektor der katholischen Volksschule, Johannes Masseli.

Kreuzburg. Gefährlicher Pole. Als dieser Tage der Inspektor Hampf in Schönwald einem polnischen Arbeiter Vorhaltungen darüber machte, aus welchen Gründen er die Pferde schlüge, geriet der polnische Arbeiter in eine solche Wut, daß derselbe Herrn Hampf mit einer Düngergabel in den Hals stieß, so daß der eine Zinken zur anderen Seite herauskam. Sein Zustand ist besorgniserregend. Der Täter ist geflohen.

Landeck. Festgenommene Spitzbuben. Hier wurden zwei elegant gekleidete Hausdiener aus Breslau verhaftet, die in mehreren Logierhäusern unter dem Vorwande, Wohnung zu suchen, Diebstähle, namentlich von Uhren und Geld, ausführten.

Lauban. Höchstpreis für Weißkraut. Durch polizeiliche Verordnung wurden die Weißkrauthändler, die auf dem Markt einen Preis von 6 M. für den Zentner Weißkraut verlangt hatten, gezwungen, den Zentner zu 4 M. abzugeben. — Salzmann †. Der bekannte Großindustrielle, Kommerzienrat Heinrich Salzmann ist infolge Herzschlages im Alter von 65 Jahren in Kassel, dem Stammsitze seiner acht Fabriken, plötzlich verschieden.

Laurahütte. Frl. Briefträger. Ein weiblicher Briefträger ist beim hiesigen Postamt eingestellt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zur Weihnachtszeit noch zwei weitere weibliche Kräfte angenommen werden. Zur Berücksichtigung gelangen nur Kriegerfrauen.

Leobschütz. Fünf Brüder im Kriege. Von den Söhnen des verstorbenen Klempnerobermeisters Hieronymus Rischke nehmen fünf am Feldzuge teil. Zwei von ihnen sind bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Liegnitz. Eine gefährliche Logisdiebin wurde von der Kriminalpolizei in der Person der 23 Jahre alten Martha Wernicke verhaftet. In einem hiesigen Pensionat stahl sie eine goldene Uhrkette, bares Geld und eine Münzensammlung. Als sie letztere umwechseln wollte, ereilte sie das Schicksal.

Löwenberg. Sturz aus einem fahrenden Eisenbahnzug. Bei einem Sturz aus einem fahrenden Eisenbahnzug ist der acht Jahre alte Knabe Paul Säger schwer verletzt worden. Der Knabe, der in der Berliner Straße bei den Großeltern wohnt, fuhr mit diesen von Gransee nach Hause. Während der Fahrt lehnte er sich, um einen vorüberfahrenden Zug besser sehen und verfolgen zu können, gegen die Tür des Abteils. Die Tür gab plötzlich nach, und der Junge fiel aus dem Wagen hinaus; er flog auf das Nebengleis, schlug mit dem Kopf auf die Schienen auf und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Lüben. Gasvergiftung. Als die Kinder der Schlossermeisterswitwe Förster von hier aus der Schule kamen, fanden sie die Mutter, auf einem Stuhle sitzend, leblos vor. Die Stube war mit Gas angefüllt, denn die Gashähne waren geöffnet. Es ist anzunehmen, daß die Frau auf diese Weise absichtlich in den Tod gegangen ist. — Erquetscht. Auf dem hiesigen Bahnhofe geriet der Rangierer Emil Beyer zwischen die Puffer zweier Wagen, wobei ihm die Brust eingedrückt wurde. Der Tod trat sofort ein.

Münsterberg. 2000-Mark-Spende. Die Direktion der Zuckerfabrik und der Deutschen Ton- und Steinzeugwerke haben aus Anlaß eines Vergleiches dem hiesigen Vaterländischen Frauenverein für dessen Kriegsaufgaben je 1000 M. überwiesen.

Myslowitz. Glücklicher Gewinner. Der früher in Rosdzin ansässig gewesene Lokomotivführer Sixta, jetzt in Reinsdorf wohnhaft, hat in der Roten Kreuzlotterie den Hauptgewinn von 50000 M. gewonnen.

Namslau. Ehrung Hindenburgs. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat dem Beschlusse der städtischen Körperschaften, die neuerrichtete Turnhalle und den daneben liegenden großen Sportplatz nach ihm benennen zu dürfen, seine Zustimmung gegeben.

Neisse. Explosion. Sonntag nachmittag erfolgte im Hinterhause der Destillation von Bruck eine heftige Spiritus-Explosion. Die Wirkung war so stark, daß die große Erkerscheibe der Geschäftslokalitäten im Vorderhause zertrümmert und Türen und Fenster am Vorderhause herausgerissen wurden. Auch in den benachbarten Häusern wurden zahlreiche Fenster durch den Luftdruck zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt.

Neurode. Kindersegen. Durch die Geburt von Drillingen, drei Mädchen, stieg die Kinderzahl beim Stellenbesitzer Reichel in Buchau auf zwölf.

Neustadt OS. Oberbürgermeister Heinrich Engel ist in Görlitz, wo er im Ruhestand lebte, am 6. November im Alter von 73 Jahren gestorben. — Regelung der Butterpreise. Die Höchstpreise im Kleinhandel sind hier für einen Liter Vollmilch auf 20 Pf., für ein Pfund feinster Molkerei-Tafelbutter auf 2,40 M. und für ein Pfund Landbutter auf 2,20 M. festgesetzt worden. — Rentier Sturm ist im Alter von 77 Jahren hier verschieden. Sturm hatte erst am 1. Oktober d. J. sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt, das er seit 1877 ausgeübt hat. Eine Reihe von Jahren (1897 bis 1901) bekleidete er das Amt des Stadtverordnetenvorstehers.

Nikolai. Verbrannt. In dem Hinterhause des Kaufmanns Weißenberg hierselbst haben die beiden unverheirateten Schwestern Münzer ein Zimmer inne. In Abwesenheit der älteren Schwester wurde die an Epilepsie leidende jüngere Schwester von einem Krampfanfall heimgesucht und riß hierbei den angeheizten eisernen Ofen um, aus dem die glühenden Kohlenstücke die Kleider der Kranken in Brand setzten; die Folge war, daß sie, da Hilfe nicht zur Stelle war, bei lebendigem Leibe verbrannte.

Nimptsch. Vermächtnis. Der Kirchengemeinde Grünhartau ist von dem verstorbenen Fräulein Emma Rudolph in Breslau eine Erbschaft von 20300 M. zuteil geworden.

Oppeln. Schießunglück. Der fünfjährige Sohn des Gemeindevorstehers Wallusch in Grundschütz erschoß seine sechs Jahre alte Schwester mit einem Tesching. Er traf sie so unglücklich, daß der Tod alsbald eintrat. — Von der eigenen Schwester auf dem Schlachtfelde verbunden. In der Schlacht von Ravaruska wurde der Freiwillige (Sekundaner des Oppelner Gymnasiums) Czok, Sohn des Unter-Bahnassistenten Czok in Oppeln, verwundet. Eine besondere Fügung wollte es, daß seine eigene Schwester ihm den ersten Verband anlegte. — Unter den kriegsausgezeichneten oberschlesischen Lehrern befinden sich 232 Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und 3 Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, während die Zahl der zu Offizieren beförderten Volksschullehrer auf 129 gestiegen ist.

Primkenau. Schießunglück. Der 19jährige Sohn des Hüttenschlossers Oehler von hier, der bei seinen Eltern auf Urlaub weilte, erschoß durch einen unglücklichen Zufall mit dem Revolver seine 15jährige Schwester. Der Tod des Mädchens trat auf der Stelle ein.

Ratibor. Sanitätsrat Stadtrat Dr. Gierich ist im Alter von 65 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der bekanntesten Ratiborer Aerzte dahingegangen. — Erschossen. Sonntag abend wurde in Solarnia der 24 Jahre alte Bahnarbeiter Paul Grubon von dort von dem Schrankenwärter Josef Wosch erschossen. Wosch geriet auf dem Heimwege mit Grubon in Wortwechsel und wurde schließlich von Grubon bis in seine (Wosch') Wohnung verfolgt. Er holte sich aus der Wohnung einen Revolver und gab einen Schuß ab. Die Kugel traf Grubon in den Nacken und trat zum Halse wieder heraus. Grubon war auf der Stelle tot. Als Wosch am anderen Morgen hörte, was er angerichtet hatte, stellte er sich sofort dem Gendarmeriewachtmeister. Wosch hat an dem jetzigen Feldzuge teilgenommen und in den Karpathen gekämpft. Infolge einer Verwundung an der Hand sowie Erkrankung (Blinddarm-Entzündung) war er entlassen worden. Er ist unverheiratet. — Wilderer. Von dem Forsteleven Hubert Ullrich — Forsthaus Hohenbirken — wurden vier Wilderer im Aussichtswalde auf frischer Tat erwischt und abgeführt.

Saarau. Nicht gefallen, sondern gefangen. Die vor einiger Zeit erfolgte amtliche Mitteilung von dem Heldentode des Lehrers Fritz Eisermann aus Konradswaldau, welcher als Leutnant und Kompagnieführer in Frankreich und Rußland gekämpft hatte, bewahrheitet sich nicht. E. befindet sich, wie jetzt bekannt wird, verwundet in russischer Kriegsgefangenschaft.

Schönau a. d. K. Einen tragischen Tod fanden die Maurer Glattner'schen Eheleute in Kleinhelmsdorf. Man fand beide Eheleute tot in ihren Betten vor; sie scheinen beide einem plötzlichen Schlaganfall erlegen zu sein.

Schweidnitz. Drei Menschen erstickt. In der auf steiler Anhöhe belegenen Ortschaft Pilzen wurden der Schaffer Wende, sowie dessen Ehefrau und die zwölf Jahre alte Tochter tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Als Todesursache ist während der Nacht dem Ofen entströmtes Gas festgestellt worden.

Silberberg. Garnison. Nachdem im Jahre 1861 die letzten hier garnisonierenden Truppen verlegt worden sind, hat unser Städtchen jetzt wieder mit einer Ersatz-Maschinengewehr-Abteilung Garnison erhalten.

Sprottau. Betrüger. Ein Tischlergeselle und ein Tischlerlehrling aus Mallmitz setzten sich durch Diebstahl in den Besitz von 22 vollgeklebten und auch bereits eingelösten Rabattbüchern, radierten die darauf befindlichen Namen aus und schrieben die eigenen und diejenigen von Verwandten unter deren Zustimmung auf die Bücher. Letztere wurden dann bei verschiedenen Geschäftsfirmen zur nochmaligen Einlösung mit Erfolg präsentiert.

Warmbrunn. Nachahmenswert. Die Maschinenbauanstalt Füllner hat die Löhne ihrer Arbeiter um 10 Prozent infolge der gesteigerten Lebensmittelpreise erhöht. Auch das Beamtenpersonal hat entsprechende Teuerungszulagen erhalten.

Wüstegiersdorf. Tödlicher Sturz. Der Zimmermann Bergmann stürzte beim Eindecken des Vorbaues einer Villa so unglücklich ab, daß er bald darauf an den Folgen des Sturzes verstarb.

Wüstewaltersdorf. Der Höchstpreis für einen Liter Milch ist hierorts auf 18 Pf. festgesetzt worden. Das paßte den Milchhändlern nicht, und sie stellten deshalb die Milchlieferung ein. Sie glaubten, dadurch einen Druck auf die Behörden ausüben zu können. Als sie aber sahen, daß ihnen ihre Manipulation nichts half, stellten sie den Streik ein, und sie verkaufen nunmehr die Milch zu dem festgesetzten Preise.

Pinsk. Höchstpreise. Eine Beilage zur „Pinsker Zeitung", welche eine amtlich festgestellte Tafel für Höchstpreise enthält, entnehmen wir folgende Feststellungen, die beweisen, daß in dieser von den deutschen Truppen eingenommenen Festung die Preise für Lebensmittel usw. nicht nur mäßig, sondern sogar sehr billig sind, ein Beweis, daß ein Mangel nicht vorhanden sein kann. Es kosten ein Pfund Brot 7 Pf. (ein russisches Pfund ist = 4/5 des deutschen Pfundes), ein Pfund Weißbrot 15 Pf., ein Pfund Butter 1,11 M., Gänseschmalz 1,33 M., Speck 59 Pf., Salz 5 Pf., Zucker im Zuckerhut 34 Pf., Tee 59 Pf., Kaffee 2,66 M., Kakao 2,96 M., Kartoffeln 52 Pf. das Pud = 32 deutsche Pfund, Reis 24 Pf. pro Pfund, Sauerkohl Pud 96 Pf., Bohnen Pfund 9 Pf., Erbsen, gereinigte, 18 Pf., Gerstengrütze und Perlgrütze 12 und 18 Pf., Sago 18 und 30 Pf., Haferflocken 15 Pf., Milch pro Quart = 3/4 Liter 18 Pf., Roggenmehl Pud = 32 deutsche Pfund 2,37 M., Weizenmehl 5,03 M., Rindfleisch (koscher) Pfund 30 Pf., (nicht koscher) 18 Pf., Kalbfleisch (koscher) 22 Pf., (nicht koscher) 13 Pf., Fische 37 Pf., ein Ei bei Barzahlung 12 Pf., ein Huhn 1,18 M., eine Gans 2,22 M., Wurst (koscher) 97 Pf., (nicht koscher) 59 Pf., Zündhölzer (10 Schachteln) 34 Pf., Seife für Wäsche 33 Pf., Petroleum Pfund 18 Pf., Lichte 67 Pf., Leinöl Pud 10,36 M., Wagenschmiere Pud 8,88 M., Holz zum Feuern, das russische Klafter 13,32 M. bis 14,80 M., Heu Pud 89 Pf., Stroh 59 Pf., Sohlenleder (ganz) das Pfund 4,14 M., geschnitten 5,62 M., Kappenleder 2,44 M., Schäfte (Chevreaux) das Paar 15,39 M., (Juchten) halbe Schäfte 8,88 M., ganze 14,06 M. Das Besohlen der Stiefel kostet pro Paar 5,18 M., ein Paar Schnürstiefel bezahlt man mit 20,72 M., Reitstiefel mit 37 M., Gummischuhe bewegen sich in der Preislage von 5,55 M. bis 8,14 M. Wer sich Wäsche waschen läßt, bezahlt für ein Hemd 30 Pf., für eine Unterhose 20 Pf., für ein Paar Socken 10 Pf., für ein Taschentuch 5 Pf. und für ein Handtuch 10 Pf. Der Friseur darf fürs Bartschneiden 10 Pf., für Rasieren 20 Pf. und fürs Haarschneiden 30 Pf. nehmen. Bekommt man noch den Kopf gewaschen, dann muß man 40 Pf. zahlen.

Wirsitz. Eine Soldatenfamilie. Nicht weniger als 14 Feldgraue hat der 85jährige Nowak in Samostrel dem Vaterlande gestellt. Von seinen sieben Söhnen gehören drei dem Landsturm an, die übrigen vier wurden als Reservisten bzw. Wehrmänner eingezogen. Seine sieben Söhne stellten wieder sieben Söhne ins Heer, so daß die Familie mit 14 Feldgrauen vertreten ist. Die sieben Söhne des alten Nowak sind noch am Leben, dagegen sind von den sieben Enkeln bereits zwei gefallen.

Zu deutschem Sang ein deutscher Klang! Mit diesem Mahnruf ist vor kurzem eine „Neue deutsche Volkshymne" erschienen, die durch den Komponisten Georg Döring eine volkstümliche Vertonung gefunden hat. Sie ist erschienen für Klavier oder Harmonium und Gesang, für 2- und 3- (bezw. 4-) stimmigen Kinderchor, für Männer- und gemischten Chor und kann bezogen werden durch den Musikalien-Verlag von J. G. Seeling, Dresden-N.

Kriegs- ✠ Chronik

31. Oktober. Deutsche Erfolge bei Neuville und Tafure. — Die Russen an der Misse zurückgeworfen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatze wird Grn. Milanovac genommen. — Erfolge der Österreicher an der Strypa und bei Luck. — Erneute italienische Angriffe auf verschiedenen Teilen der Front abgeschlagen. — Die Bulgaren setzen auf der ganzen Front die Verfolgung der geschlagenen Serben fort und nehmen Bela Palanka. — Türkische Artillerie versenkt an den Dardanellen das französische U-Boot „Tourquoise".

1. November. Lebhafte Kämpfe bei Combes. — Neue deutsche Erfolge im Angriff auf Riga. — Das serbische Waffenlager Kragujevac in deutscher Hand. — Die deutsche Beute im Osten beträgt im Monat Oktober 244 Offiziere, 40 949 Mann, 23 Geschütze und 80 Maschinengewehre.

1. November. Die Oktoberbeute der Österreicher im Kampf gegen die Russen beträgt 142 Offiziere, 26 000 Mann, 44 Maschinengewehre, 1 Geschütz, 3 Flugzeuge. — Die am 18. Oktober eingeleiteten immer wieder erneuerten Anstürme an der italienischen Front beginnen zu erlahmen. Die Italiener verloren in der zweiten Oktoberhälfte mindestens 150 000 Mann. — Die bisherige Gesamtbeute der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Koeveß beträgt 20 Offiziere, gegen 6600 Mann, 32 Geschütze, 9 Maschinengewehre, über 30 Munitionsfuhrwerke, einen Scheinwerfer, viel Gewehre und Artilleriemunition.

2. November. Heftige Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel. — Russische Angriffe bei Dünaburg abgeschlagen. — Starke russische Streitkräfte, die bei Czartorysk auf breiter Front angreifen, geschlagen. — Siegreicher Vormarsch der verbündeten Armeen in Serbien.

2. November. Erfolgreiche Gefechte der Österreicher gegen die Russen an der Strypafront. — Niederlage der Italiener bei Görz. — Die Montenegriner am Vardar zurückgeworfen. — Die Bulgaren dringen auf der ganzen Front weiter siegreich vor.

3. November. Heftige Kämpfe vor Dünaburg. — Bei Czartorysk werden die Russen zum Rückzuge gezwungen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatze wird der Gegner überall zurückgedrängt.

3. November. Starkes Feuergefecht an den Dardanellen. — Im Kaukasus werden die Russen bei Karman zurückgeschlagen. — Der bulgarische Vormarsch wird unaufhaltsam fortgesetzt. Auch der Vormarsch der Deutschen, Österreicher und Ungarn gewinnt weiter Raum.

4. November. Vor Dünaburg heftige Kämpfe. — Die Bulgaren erobern den Kalafat 10 Kilometer nordöstlich von Nisch.

4. November. Neue Erfolge der Deutschen und Österreicher bei Czartorysk. — Italienische Angriffe bei Görz abgewiesen. — Österreichischer Vormarsch gegen die montenegrinischen Grenzstellungen. — Siegreiches Vordringen der Bulgaren auf Nisch.

5. November. Erfolgreiche Gefechte der Deutschen gegen die Franzosen bei Le Mesnil und Massiges. — Fortschritte der Deutschen gegen die russischen Truppen bei Dubka. Die Serben zur Aufgabe ihrer Stellung im Moramatal gezwungen.

5. November. Englische und französische Schiffe beschießen an der Dardanellenfront erfolglos das offene Dorf Enos. — Französische Streitkräfte bei Strumitza von den Bulgaren geschlagen. — Die Russen aus Siemikowce geworfen. — Erlahmen der italienischen Offensive auf der ganzen küstenländischen Front. Vereinzelte Vorstöße der Italiener brachen in österreichischem Feuer zusammen. Nachts wurden sechs feindliche Angriffe auf Zagora abgeschlagen. Ein italienisches Lenkluftschiff warf wieder über Miramar Bomben ab.

6. November. Im Handgranatenkampf wurden die in den Ostteil unseres neuen Grabens nördlich von Massiges eingedrungenen Franzosen wieder daraus vertrieben. — Sonst verlief der Tag unter teilweise lebhaften Artilleriekämpfen ohne Ereignisse von Bedeutung. — Russische Durchbruchsversuche bei Dünaburg abgewiesen. — Kralievo von deutschen Truppen genommen. — Die zweite serbische Hauptstadt Nisch nach dreitägigen Kämpfen von den Bulgaren erobert. Im Tale der westlichen Morawa wird südöstlich von Cacak gekämpft. Stubal ist erreicht, der Zupanjevacka-Abschnitt ist überschritten. Im Morawa-Tal wurde bis über Obrez-Sikirica nachgedrängt; durch Handstreich setzten sich unsere Truppen noch nachts in Besitz von Varvarin. Über 3000 Serben wurden gefangengenommen. Bei Krivovir ist die Gefechtsfühlung zwischen den deutschen und bulgarischen Hauptkräften gewonnen.

Mr. Briands große Worte.

Der neue Besen, den die französische Republik sich zugelegt hat, hat seine erste Fegeprobe vor der Kammer gut bestanden. Briand ist kein Neuling am Regierungstisch, er weiß das parlamentarische Instrument meisterhaft zu beherrschen, und so hat er auch diesmal von vornherein den Ton mit Sicherheit getroffen, nach dem die Seele seines Volkes Verlangen trug: Erwarten Sie, meine Herren, keine langen Erklärungen von uns, die Stunde gehört der Tat. Auf klare, scharfe, schnelle Entschlüsse, auf eine von allen Formalitäten freie schnelle Ausführung kommt jetzt alles an, auf nichts anderes.

Wir werden unsere Kraft gleichzeitig aus der nationalen Meinung und aus dem Vertrauen des Parlaments schöpfen, das die Quelle unserer Autorität ist. So wird sich auch weiterhin die Einigkeit der Nation, des Parlaments und der Regierung bekräftigen. Durch sie werden wir den Krieg zu Ende führen, das heißt bis zu dem Tage, der den Feind aus allen besetzten Gebieten vertreiben wird, sowohl aus denjenigen, die seit mehreren Monaten unter dem Einfall leiden, wie auch aus denjenigen, die sie seit so vielen Jahren ertragen. Frankreich wird den Frieden erst nach der Wiederherstellung des Rechts durch den Sieg, erst wenn es alle Gewähr für einen dauerhaften Frieden erhalten haben wird, unterzeichnen. Wir sind mit der englischen Regierung völlig einig über die Führung der militärischen Unternehmungen auf dem Balkan. Frankreich und seine Verbündeten werden die heldenhafte Nation, deren Widerstand die Welt zur Bewunderung zwingt, nicht im Stiche lassen. Das augenblickliche Unternehmen Deutschlands auf dem Balkan bezeugt den Mißerfolg seiner Bemühungen auf den Hauptkriegsschauplätzen. Weil seine Offensive auf der französischen und russischen Front gebrochen wurde, unternimmt es jetzt diesen ablenkenden Schritt. Es sucht dadurch die Meinung der Welt in Atem zu halten, nachdem so viele Monate verstrichen sind, ohne daß die von einer zügellosen deutschen Propaganda angekündigten Erfolge eintraten und da sich jetzt die Anzeichen der Schwäche unter dem Schein der Kraft zu enthüllen beginnen. Deutschlands Hoffnungen werden enttäuscht werden. Die Mittemächte werden ihre Niederlage hinausschieben, aber sie nicht verhindern können. Wir dagegen sind entschlossen, bis zu Ende zu gehen. Unsere Feinde dürfen auf keine Mattigkeit und Schwäche unsererseits zählen. Nachdem wir unsere Aufgabe ermessen haben, so hart sie auch sein mag, wollen wir sie bis zu ihrem notwendigen Abschluß fortsetzen. Wir haben den Willen zu siegen. Wir werden siegen.

Dem „Amtsblatt" zufolge hat der zweite Teil der Rede Briands folgenden Wortlaut: Das Land richtete sich auf, packte den Angreifer und hält ihn fest. Wer würde zu ihm sagen, daß es aussieht, wie eine Nation von Räubern? Wo ist sie, die Beutenation? Sie kennen sie. Solange sie ihre Krallen, ihren Schnabel und ihre mörderischen Absichten behalten kann, ist es unmöglich, von Frieden zu sprechen. (Lebhafter Beifall.) Erst, wenn wir sie in die Unmöglichkeit versetzen, Völker während langer Jahre zu beunruhigen, erst dann werden wir von Frieden sprechen. Es wird ein französischer Friede und ein ruhmreicher Friede sein, der für die ganze Welt das Recht wieder aufrichten wird. (Lebhafter Beifall.) Es wird geschehen, daß wir in einem leider noch fernen Augenblick mit diesem Lande einen Frieden unterzeichnen werden. Aber an diesem Tage werden unsere Soldaten siegreich gewesen sein, wird unser Boden befreit und die dem Schoße Frankreichs so schmerzlich entrissenen Provinzen ihm wiedergegeben sein. (Einstimmiger Beifall.) Völker wie das heldenhafte Belgien, das sich für uns martern ließ, werden dann in die Gesamtheit ihrer Freiheiten und Rechte wieder eingesetzt.

Fliegerkämpfe.

Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.

Die Kampfesweise auf der westlichen Front unterscheidet sich neben vielen anderen Dingen von der Kampfart im Osten in erster Linie durch die erhöhte Fliegertätigkeit. Während die Russen nur über verhältnismäßig wenige (meistens noch dazu geliehene) Flieger verfügen, haben unsere Gegner im Westen an allen Stellen der langen Front ihre besten Luftfahrer zusammengezogen. Trotzdem aber die Franzosen über ein ausgezeichnetes Fliegerpersonal verfügen, haben sie in unseren Piloten nicht nur ebenbürtige, sondern auch gefürchtete Gegner gefunden.

Schon allein die Tatsache, daß fast tagtäglich in dem Bericht unseres Großen Hauptquartiers gemeldet werden kann, daß an der Westfront ein oder gar mehrere feindliche Flugzeuge herabgeschossen werden konnten, läßt die erhöhte Fliegertätigkeit erkennen. Sobald das Wetter auch nur einigermaßen für Erkundungsfahrten günstig ist, steigen hüben und drüben die Beherrscher der Luft mit ihren Maschinen auf. Bald hört man das Surren der Propeller. Schon nach kurzer Zeit hat man es heraus, ob ein deutscher oder feindlicher Flieger herannaht. Man braucht gar nicht mehr hinzuschauen, man hat es sozusagen im Gefühl.

Die Franzosen lieben es, in großen Geschwadern zu erscheinen und suchen sich meist Orte hinter der Front auf, um auf vermeintliche militärische Anlagen ihre Bomben abzuwerfen. Allerdings ist das Geschwader nur selten so groß, wie es nachher im amtlichen französischen Bericht angegeben wird, aber Zahlen spielen ja bei unseren Gegnern keine erhebliche Rolle, und das französische Papier ist augenscheinlich ganz besonders geduldig. Immerhin macht so ein Geschwader einen gewaltigen Eindruck. Ein Feuilletonist würde vielleicht in Friedenszeiten über den Geschwaderflug einen begeisterten und begeisternden Artikel schreiben. Jetzt im Kriege aber ist es eine kleine Nebenerscheinung. Wir haben diesen Geschwadern den Namen „französische Luftdampfwalze" gegeben. Aber genau so wie es der großen russischen Dampfwalze im Osten gegangen ist, die augenscheinlich am besten beim Zurücklaufen funktioniert, geht es der französischen Luftdampfwalze: sie erzielt keine großen Erfolge. Nur sehr selten kehrt ein Geschwader vollkommen unversehrt zurück und die Erfolge stehen nie im rechten Verhältnis zu dem Aufwande. Gerade, da ich diese Zeilen schreibe, ertönt der bekannte Knall der Schrapnells: Ich trete aus meiner Behausung heraus und sehe, wie gerade ein feindliches Geschwader von 28 Apparaten eiligst den französischen Linien zustrebt. Von unserer Artillerie lebhaft begrüßt, haben die Herrschaften so große Höhen aufgesucht, daß sie nur noch schwer zu erkennen sind. Ob sie alle heil zurückgekehrt sind?

Nicht selten kommt es auch zu reinen Fliegerkämpfen. Dann erfaßt alle atemlose Spannung. In großen Bogen sucht der eine Flieger dem Gegner näher zu kommen. In den kühnsten Kurven suchen sie den feindlichen Piloten von oben oder von der Seite zu fassen und dann ein mörderisches Maschinengewehrfeuer zu eröffnen. Mit bewundernswerter Ruhe bemeistern sie ihr Fahrzeug. Da, plötzlich schwankt der Franzose. Das Flugzeug beginnt zu sinken. Die Artillerie hatte auf beiden Seiten aufgehört zu feuern. Aller Augen verfolgen das Schauspiel. Jetzt verwandelt sich das Sinken in einen jähen Sturz, und wenige Sekunden später liegt das Flugzeug zertrümmert am Boden. Der kühne Pilot haucht sein Leben aus. Im Frieden würden wir von einer „entsetzlichen Fliegerkatastrophe" sprechen, heute jubeln wir dem Sieger zu, daß er seinen Feind bezwang. Und doch achten auch wir in ihm den toten Helden, der für sein Vaterland fiel. — — — (*RK.*)

Aufschneidereien im Kriege.

Krieger und Prahlhänse.

Gelogen wird nach einer alten Redensart nirgends soviel als im Kriege. Auch der jetzige Weltkrieg hat dafür neue Beweise gebracht. Man braucht nur etwa die französischen Zeitungsausschnitte oder die russischen Kriegsberichte mit den Tatsachen zu vergleichen, um zu sehen, daß das Lügen noch immer bei den Feinden Deutschlands als ein Teil der Kriegführung betrachtet wird.

Namentlich die Franzosen verstanden sich von jeher auf die Kunst der nach eigenem Gefallen zurechtgerenkten Kriegserzählungen. Ein großer Aufschneider und Prahlheld, dabei aber tapfer und forsch, war z. B. der französische General Roellac. Am 14. Oktober 1793 — er war damals erst Unteroffizier — flüchtete er sich, als er in dem Kampfe bei Tremblay in einen Hinterhalt geraten war, in ein kleines Häuschen, von dessen Fenster aus er, obwohl er am ganzen Körper mit Wunden bedeckt war und kaum noch stehen konnte, ruhig weiter schoß. Als er keine Kugeln mehr hatte, lud er seine Pistole — das war die einzige Waffe, die er besaß — ein letztes Mal mit einem seiner Zähne, und es gelang ihm auf diese Weise, einen Mann, der ihn bereits ergriffen hatte, um ihn gefangenzunehmen, durch einen gutgezielten Schuß zu töten. Als er von seiner Tat erzählte, schnitt er gewaltig auf, indem er behauptete, daß er sich im kritischen Augenblick den Zahn eigenhändig ausgerissen habe; es konnte ihm aber bald nachgewiesen werden, daß er sich den Zahn, weil er hohl war, schon ein paar Tage vor der Schlacht hatte ziehen lassen. Er pflegte in der Schilderung seiner Kriegstaten immer stark zu übertreiben, und dabei hatte er es gar nicht nötig, denn daß er wirklich ein tapferer Mann war, bewies er zwanzig Jahre später in der Schlacht bei Waterloo. Roellac war inzwischen General geworden und suchte während des Kampfes seine Leute beisammenzuhalten; er würde dem ersten, der zurückwiche, den Schädel einschlagen, drohte er, und um seinen Truppen neuen Mut einzuflößen, fügte er hinzu: „Ihr aber dürft, nein, sollt mir die rechte Hand abhauen, wenn ihr seht, daß ich meinen Degen fallen lasse." Als dann über Napoleons Heer die Katastrophe hereinbrach, wollte Roellac durchaus, daß ihm die Soldaten, wie er es sich geschworen hätte, die Hand abschlügen; und da ihm keiner diesen „Liebesdienst" erweisen wollte, legte er den rechten Arm in die Mündung eines Mörsers und zündete mit der linken die Lunte an; er wurde durch den Schuß, der losging, so furchtbar verstümmelt, daß er bald darauf starb.

Ein Mann von großen Worten war auch der portugiesische Seefahrer Vasco de Gama; bei einem schrecklichen Orkan auf dem Meere sprach er seinen Portugiesen Mut zu mit den Worten: „Mut, Kinder, das Meer zittert vor uns!" Ähnlich klingt die Aufschneiderei eines französischen Heerführers, der eine belagerte Festung zu verteidigen hatte. Als eines Tages ein Blitz in den Pulverturm fuhr, so daß der ganze Turm in die Luft flog, rief der Festungskommandant seinen Soldaten zu: „Der Sieg ist unser! Der Himmel selbst sagt uns, daß wir nicht einmal Geschütze dazu brauchen, denn sonst hätte er uns nicht unsere Munition weggenommen!"

Das Prahlen und Aufschneiden haben die französischen Heerführer noch immer nicht verlernt, nur daß sie jetzt nicht mehr so plump lügen, sondern klug und gewandt in schön stilisierten Generalstabsberichten . . .

Die neuen Ernährungsmaßnahmen.

Regelung der Milch- und Schweinefleischpreise.

Die nunmehr den bisherigen Verordnungen über die angemessene Ernährung des Volkes folgenden Vorschriften des Bundesrats umfassen sowohl eine Preis- und Verbrauchsregulierung für Milch, wie sie für die in den letzten Monaten weit über das erträgliche und notwendige Maß hinaus gestiegenen Preise für Schweine und Schweinefleisch Grenzen festlegen. Die Milchfrage wird dadurch gelöst, daß die Gemeinden Höchstpreise anordnen und ferner die Pflicht zugewiesen erhalten, die Milchversorgung für Kinder, Kranke und stillende Mütter zu gewährleisten. Für Schweine werden Lebend-Höchstpreise angeordnet, ebenso für den Kleinverkauf Preise, deren Überschreitung nicht gestattet ist.

Milchpreis und Milchversorgung.

Die Gemeinden sind berechtigt, Höchstpreise für Milch beim Verkaufe durch den Erzeuger, sowie im Groß- und Kleinhandel festzusetzen. Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern sind zur Festsetzung von Höchstpreisen im Kleinhandel verpflichtet worden. Für die Festsetzung ist die Zustimmung der Landeszentralbehörde nötig. Der Reichskanzler kann allgemeine Anordnungen über die oberen Grenzen der Festsetzungen treffen. Den Gemeinden ist ferner die Pflicht auferlegt worden, die nötige Milch für die Versorgung von Kindern, Kranken und stillenden Müttern sicherzustellen. Sie können das durch die Einrichtung eigener Verkaufsstellen, durch Vereinbarung mit Landwirten und Milchhändlern, durch Ausgabe von Bezugsberechtigungen (Milchkarten), durch Regelung des Milchverkaufs zu bestimmten Stunden oder sonst in geeigneter Weise tun.

Diese Anordnung ist sofort in Kraft getreten, wer ihre Bestimmungen übertritt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark belegt.

Preise für Schweine und Schweinefleisch.

Auf diesem vielumstrittenen, zweifellos aber stark im Argen liegenden Gebiet hat der Bundesrat Höchstpreise auf den Hauptmärkten für Schlachtschweine festgesetzt und einen Höchstzuschlag für Schweinefleisch und frisches Fett bei der Abgabe an den Verbraucher festgelegt. Für den Verkauf von Schweinen, die geschlachtet werden sollen, werden Höchst-

preise für je 50 Kilogramm Lebendgewicht festgelegt, und zwar nach vier Schweineklassen und acht Ortsklassen. Die Schweineklassen sind folgende: I. Schweine über 80 bis 100, II. über 60 bis 80, III. unter 60 Kilogramm und IV. Sauen. Es kosten z. B. in 50 Kilogramm Lebendgewicht:

	I.	II.	III.	IV.	
Königsberg	90	75	60	85	Mark
Breslau	95	80	65	90	„
Berlin	100	85	70	95	„
Dortmund	102	87	72	97	„
Köln	105	90	75	100	„
Aachen	107	92	77	102	„
München	108	93	78	103	„
Straßburg i. E.	110	95	80	105	„

Hier sind also acht Ortsklassen maßgebend für die großen Städte der in Frage kommenden Gegend. Bei Schweinen mit höherem Schlachtgewicht ist eine entsprechend erhöhte Staffelung der Preise vorgesehen, um durch die zunehmende Spannung die Aufzucht des Fettschweines zu begünstigen. Da der Schlachtschweinpreis nach dem Lebendgewicht bestimmt werden mußte, so dürfen jetzt Schweine im allgemeinen nur nach Lebendgewicht gehandelt werden. Es sind weiterhin Bestimmungen getroffen, die den Behörden das Recht geben, den Markt und die Zufuhr frischen Schweinefleisches von außerhalb zu regeln sowie die vorhandenen Schweinebestände auf die Schlächter zu verteilen. Endlich ist den Gemeinden das Recht gegeben, die Überlassung nach Marktschluß unverkäuflich bleibender Schweine zu einem 5 Mark niedrigeren Preise als dem Höchstpreise zu verlangen.

In Gemeinden, die öffentliche Schlachthäuser besitzen und die in der Verordnung nicht aufgeführt sind, darf der Preis für Schweine beim Verkauf zur Schlachtung den Höchstpreis des nächstgelegenen Ortes der acht Klassen nicht übersteigen. Bei gleich weiter Entfernung von zweien dieser Orte ist der höhere der beiden Höchstpreise maßgebend. In Abgabe an den Verbraucher, also im Kleinverkauf, darf der Preis

für frisches (rohes) Schweinefleisch 140 vom Hundert
für frisches (rohes) Fett 180 vom Hundert

des in der nächstgelegenen Schlachthausgemeinde für das Lebendgewicht der Schweine im Gewicht von 80 bis 100 Kilogramm geltenden Höchstpreises nicht übersteigen. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können die Verhältnissätze niedriger festsetzen. Die Gemeinden können Höchstpreise für einzelne Fleischsorten festsetzen; sie dürfen die maßgebenden Preise nicht übersteigen. Beispielsweise würde also im Kleinverkauf höchstens kosten

Frisches Schweinefleisch

in Königsberg . .	das Pfund	1,26	Mark
„ Berlin . . .	„ „	1,40	„
„ München . . .	„ „	1,51	„
„ Straßburg i. E.	„ „	1,54	„

Frisches Schweinefett

in Königsberg . .	das Pfund	1,62	Mark
„ Breslau . . .	„ „	1,71	„
„ Köln	„ „	1,89	„
„ Aachen . . .	„ „	1,93	„

Die Behörden können Geschäftsbetriebe, deren Unternehmer oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten, die ihnen durch diese Verordnung auferlegt sind, unzuverlässig zeigen, schließen. Die Verordnung tritt am 12. November d. J. in Kraft, der Reichskanzler bestimmt den Tag des Außerkrafttretens.

Preisprüfung und Versorgung.

Auch die auf diesem Gebiete maßgebenden Bestimmungen werden erweitert. Während die bisherige Fassung den Behörden und Gemeinden Befugnisse zur Einwirkung nur gegenüber dem Handel und dem Gewerbe gab, steht ihnen diese Einwirkung nunmehr auch auf Erzeuger und Hersteller des notwendigen Lebensbedarfs — z. B. Molkereien — zu. Weiterhin gibt die Verordnung den einzelnen Regierungen die Möglichkeit, Erzeuger und Hersteller sowie Händler zwangsweise zu Versorgungsverbänden zusammenzuschließen. Danach können beispielsweise Landwirte eines größeren Gebiets zur Milch- und Fleischversorgung, Molkereien zur Butterversorgung einer Großstadt, Händler zur Kartoffelversorgung eines Industriegebietes zusammengeschlossen werden.

Die Kartoffel-Höchstpreise.

Mißverständnisse und Zuwiderhandlungen.

Noch immer stößt die Kartoffelverordnung des Bundesrats auf mancherlei Widerstand und Mißverständnisse. So wird z. B. vielfach darüber Klage geführt, daß die Händler bestimmte bessere Sorten, insbesondere **die sogenannten Salatkartoffeln, nicht zu dem festgesetzten Höchstpreis verkaufen wollen**, vielmehr statt 4 Pfennige, nach wie vor 8—10 Pfennige für das Pfund verlangen. Das ist **ungesetzlich** und muß dem Verkäufer **empfindliche Strafe** zuziehen. Alle Sorten unterliegen ohne Ausnahme dem festgesetzten Höchstpreis.

Weiter fordern vielfach Landwirte die ihre Kartoffeln direkt, d. h. unter Ausschluß des Zwischenhandels an den Verbraucher absetzen, die dem Kleinhandel zustehenden Zuschläge. Auch das ist wie von unterrichteter Seite hervorgehoben wird, durchaus unzulässig: Die Landwirte haben in allen Fällen nur den Erzeuger-Höchstpreis zu fordern, unbeschadet natürlich ihrer Auslagen für Porto und Verpackung über die Station hinaus.

Endlich sind Zweifel entstanden, ob der Erzeuger-Höchstpreis ab Station oder Gut gilt. § 1 der Verordnung bestimmt zweifelsfrei, daß der Höchstpreis die Kosten des Transports bis zum nächsten Güterbahnhof oder der nächsten Schiffsanlegestelle, sowie die Kosten der Verladung einschließt.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Falsche Friedensgerüchte.

Berlin, 3. November.

Die in den letzten Tagen hier, dann aber auch besonders im Ausland verbreiteten sensationellen Gerüchte über bevorstehende Friedensverhandlungen — angebliche Konferenzen zwischen dem Fürsten Bülow und dem italienischen Ministerpräsidenten Salandra, eine angebliche Unterhaltung des Kaisers mit dem amerikanischen Botschafter Gerard, Bemühungen der spanischen Regierung um den Frieden — sind ausnahmslos erfunden. An all diesen Gerüchten ist, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, kein wahres Wort.

Berlin, 4. November.

Auch die Nordd. Allgem. Ztg. wendet sich gegen die im Auslande verbreiteten Gerüchte von deutschen Friedensgelüsten. Das offizielle Blatt schreibt: Das Haager Korrespondenzbureau meldet unter der Überschrift „Deutsche Friedensvorschläge?“

„Von glaubwürdiger aber nicht offizieller Seite wird uns versichert, daß einige Mitglieder des Deutschen Reichstages vor kurzem in Amsterdam geweilt haben. Einer der Herren hat bei Besprechungen, die bei dieser Gelegenheit abgehalten worden sind, geäußert, der Reichskanzler habe als Bedingungen, unter denen Deutschland geneigt sein würde, Frieden zu schließen, bezeichnet: Die Erwerbung der belgischen Maaslinie durch Deutschland sowohl vom militärischen als industriellen Gesichtspunkte, die Annexion Kurlands durch Deutschland und eine Kriegsentschädigung von 30 Millionen Mark.“

Wir wissen nicht, woher das Haager Korrespondenzbureau seine Informationen geschöpft haben kann, müssen aber feststellen, daß sie jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Der Reichskanzler hat keinerlei derartige Äußerungen getan, wie es denn überhaupt verfrüht wäre, von Friedensbedingungen zu sprechen. Wenn trotz dieser wiederholten Feststellung immer wieder Nachrichten über die Geneigtheit und das Bedürfnis Deutschlands, Frieden zu schließen, ausgestreut werden, so läßt das nur auf plumpe Versuche unserer Gegner schließen, zur Hebung der Stimmung im eigenen Lande Deutschland als friedensbedürftig hinzustellen.

Bestechungskünste des Vierverbandes.

Budapest, 3. November.

Das englische Pfund wanderte vor und seit Beginn des Krieges lebhaft in aller Welt umher. Es machte keinen Unterschied zwischen käuflichen Politikern und berufsmäßigen Briganten, mit Geld hoffte man ja in London den Krieg im Handumdrehen zu gewinnen. Jetzt ist man auch in Sofia auf Spuren der Bestechungsstrategie Englands und seines Bundesgenossen gekommen.

Die gerichtliche Untersuchung gegen die Antimilitaristen in Sofia förderte eine sensationelle Enthüllung zutage. Es hat sich herausgestellt, daß der Vierverband in den Tagen unmittelbar vor und während der Mobilisation viele Millionen ausgegeben hat, um die Bestrebungen dieser Antimilitaristen zu unterstützen. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß einzelne bäuerliche Abgeordnete rund 3 Millionen Frank und einige Oppositionelle eine halbe Million Frank erhalten haben. — Herr Asquith hat vergessen, diese Tatsache zu erwähnen, als er in seiner letzten Rede von der ehrenhaften Kriegsführung des Vierverbandes sprach.

Sofia, 6. November.

Unsere Angaben über die schon bekannt gewordenen Bestechungen bulgarischer Politiker durch den Vierverband, versetzen die Öffentlichkeit in Entrüstung. Es sind gegeben worden insgesamt 24 Millionen Franks, und zwar 18 Millionen französischen, 6 Millionen englischen Geldes. Die Beträge, die an einzelne der bloßgestellten Politiker bezahlt wurden, schwanken zwischen dreißigtausend Franks und einer halben Million. Das Geld wurde in der Form gegeben, daß die Bestochenen angeblich Getreide für die französische Regierung kaufen sollten. Tatsächlich befindet sich unter ihnen aber nicht ein Kaufmann oder Getreidehändler. Alle sind Politiker und Advokaten und haben erwiesenermaßen kein Getreide gekauft. Die Regierung beabsichtigt, die Liste der Bestochenen, die für das blanke Geld die Politik des Vierverbandes in Bulgarien verfochten, demnächst bekanntzugeben. — Das sind die Mittel, mit denen Engländer und Franzosen ihre Sache „der Gerechtigkeit und der Freiheit“ verteidigen.

Griechenlands neues Kabinett ohne Venizelos.

Athen, 8. November.

Da es bei der Erörterung der militärischen Gesetzesanträge in der griechischen Kammer zu einem Zwischenfall zwischen dem Kriegsminister und der venizelistischen Mehrheit kam, stellte Ministerpräsident Zaimis die Vertrauensfrage. Venizelos erklärte, es sei den Liberalen unmöglich, die Regierung zu unterstützen, deren Politik den Interessen des Landes unheilvoll sei. Alle Parteiführer griffen sodann in die Debatte ein. Infolge dieses Mißtrauensvotums der Kammer erklärte Zaimis, die Ministerkrisis liege offen zutage. Er ersuchte die Kammer, sich zur Bildung eines neuen Kabinetts zu vertagen. — Jetzt heißt es für König Konstantin, entweder wieder einen Versuch mit Venizelos zu machen oder noch einmal durch Neuwahlen an das Volk zu appellieren. Venizelos hat kürzlich gesagt, daß er, wieder zur Macht gelangt, Bulgarien den Krieg erklären würde.

Zaimis ist gegangen, aber der König bleibt bei seiner Politik. Die Pläne Venizelos scheinen endgültig gescheitert. Das neue Kabinett wurde unter dem Vorsitz von Skudulis gebildet, der auch das Ministerium des Auswärtigen übernimmt. Die übrigen Mitglieder des Kabinetts Zaimis werden einschließlich des von Venizelos bekämpften Kriegsministers beibehalten.

Damit ist Venizelos ausgeschaltet. König Konstantin hat sich nicht unterworfen, der Vierverband ist wieder einmal mit seinen Machenschaften abgefallen. Venizelos, der den König sprechen wollte, wurde nicht einmal vorgelassen. Skudulis, der neue Ministerpräsident, wird die Geschäfte im Sinne des Königs weiterführen. Er steht schon im hohen Alter von 80 Jahren, war früher Gesandter in Madrid, Marineminister und Minister des Äußeren. Von der durch Venizelos befürworteten Abrüstung, die der Unterwerfer unter den Vierverband einleiten sollte, kann nicht mehr die Rede sein. Wie aus Saloniki gemeldet wird, hat der griechische Generalstab beschlossen, den Bestand des griechischen Heeres möglichst bald durch Ausbildung derjenigen, welche bisher keinen Militärdienst getan haben, zu erhöhen. Man erwartet, daß durch diese Maßnahme die Stärke des griechischen Heeres auf eine halbe Million gebracht werden wird. Griechenland bleibt also auf dem Posten. — In Athener politischen Kreisen heißt es, daß die griechische Kammer in zehn Tagen vertagt werden soll.

Folgen des Falles Cavell.

Brüssel, 8. November.

Die Aburteilung der englischen Spionin Cavell wurde im Auslande zu einer Menge heftiger Angriffe auf die Deutschen benutzt. Nicht wenig trug dazu bei, daß von amerikanischer Seite aus Brüssel nicht der Wirklichkeit entsprechende Mitteilungen über den Fall an die ausländische Presse gelangten. **Jetzt ist der Rechtsbeirat der amerikanischen Gesandtschaft in Brüssel, der die Schuld an der falschen und gehässigen Darstellung des Falles Cavell in der englischen Presse trägt, seines Amtes enthoben worden. Er verläßt Brüssel. Auch der amerikanische Gesandte selbst hat einen Urlaub angetreten, dieser aber lediglich aus Gesundheitsrücksichten.**

Der Mord an den deutschen U-Bootsleuten.

Berlin, 9. November.

Vor einiger Zeit drangen nähere Angaben über die Abschlachtung einer wehrlosen deutschen U-Boots-Mannschaft durch die Besatzung des englischen Hilfskreuzers „Baralong“ an die Öffentlichkeit. „Baralong“ lief unter amerikanischer Flagge an das U-Boot heran, brachte es zum Sinken und der Kapitän des englischen Kreuzers hieß nunmehr die als Kriegsgefangene zu behandelnden Deutschen zu erschießen. Jetzt liegen die in New-Orleans aufgenommenen eidlichen Zeugenaussagen der Amerikaner vom Dampfer „Nicosian“ vor, die der Greueltat beiwohnten. Sie bestätigen die ganze Wahrheit dieser unglaublichen Schandtat. Der Kapitän des Kreuzers „Baralong“, der die Unmenschlichkeit anbefahl und so für immer die englische Kriegsflagge besudelte, heißt William Mc. Bride. Großbritannien kann stolz auf dieses Subjekt sein.

Amtlich verlautet dazu, daß der von dem Kaiserlichen Botschafter in Washington eingeforderte Bericht noch aussteht. Sobald dieser Bericht und das ihm zugrundeliegende eidliche Material eingegangen sein wird, werden, wie bereits früher mitgeteilt, die danach erforderlichen Schritte unternommen werden.

Bunte Zeitung.

Der Kaiser als Helfer bei Hochwasserschutzbauten. Zum Schutze eines besonders gefährdeten Dammes wurden während des letzten Hochwassers in Schlesien auch unsere Feldgrauen herangezogen und stellten sich freudig in diesen Dienst für die teure Heimat. U. a. war auch eine kleine Abteilung des Husarenregiments Nr. . . . herangezogen worden, um einen Durchbruch des Wassers an einer besonders gefährdeten Stelle eines Dammes zu wehren. Es galt, durch Einrammen von Pfählen den bereits einsetzenden Dammrutsch aufzuhalten, um eine Überschwemmung des nahen Dorfes zu verhüten. Zu dem hierzu befohlenen Kommando gehörte auch ein Ratiborer, der Husar Ender, der in einem Briefe folgenden interessanten Zwischenfall berichtet: „Wir waren eben mit dem Abladen einer Anzahl starker Stämme fertig, als der Herr Oberamtmann zu uns kam und mir mitteilte, es würde Hilfe von der kaiserlichen Stabswache kommen. Plötzlich höre ich das kaiserliche Kraftwagensignal, und im nächsten Augenblick schon kommt das Auto mit dem Kaiser an. Das Auto hielt, und der Kaiser fragte mich nach dem Wege zum Damm. Ich führte den Kaiser samt seinem Gefolge nach der gewünschten Stelle. Bald arbeiteten wir (die Husaren) an dem Damm weiter, und der Kaiser half tüchtig mit. Er spitzte uns die Pfähle mit der Axt zu, die wir dann einschlugen. Nachher kamen noch mehrere Generale und Stabsoffiziere, die auch mitarbeiten mußten, als sie sahen, wie der Kaiser Bretter trug und Holz spaltete. Die Hilfe kam erst in zwei Stunden. Während dieser Zeit waren wir sechs Husaren und einige Zivilisten mit dem Kaiser und den Offizieren allein. Der Kaiser sah sehr gut aus und war in guter Stimmung. Es war gerade an dem Tage, an dem Warschau fiel.“

Ein Reiter mit künstlichem Bein. In der Deutschen Sport-Zeitung „Sankt Georg“ lesen wir: Als Jagdreiter mit künstlichem Bein erscheint jetzt regelmäßig Hauptmann Brunk (F.-A. 23) zu den Jagden in Namur, welche dort neuerdings allwöchentlich geritten werden, um zumal den noch ungeübten Reitanfängern etwas mehr Geländesicherheit und feldmäßige Reitausbildung beizubringen. Dem Hauptmann Brunk, der in Namur den Posten eines Gerichtsoffiziers bekleidet, mußte im August 1914 nach einer schweren Verwundung beider Beine das linke Bein 10 Zentimeter unter dem Becken abgenommen werden. Schon seit dem Frühjahr reitet er wieder, seine Übungen zunächst auf besonders fromme Pferde beginnend; jetzt setzt er sich schon auf jedem Pferd und nimmt — natürlich zum Erstaunen vieler — auch an den Reitjagden teil, die bei dem zerrissenen Gelände um Namur herum viel Abwechselung, manche ganz anständige Kletterpartie und manchen Sprung bieten. Herr Brunk trägt am linken Fuß einen sogenannten Sturzsteigbügel, der durch einen Riemen mit dem Sattelgurt verbunden ist, um dem Bein damit einen bestimmten Halt am Pferd zu geben.

Mietkündigungsrecht für Hinterbliebene von Kriegern. Es ist vorgekommen, daß Hinterbliebene von Gefallenen in Schwierigkeiten kamen, weil in einem früher unter andern Verhältnissen geschlossenen Mietvertrag das beim Tode des Mieters den Erben zustehende Kündigungsrecht ausgeschlossen war. In wiederholten Fällen weigerten sich die Vermieter, die Hinterbliebenen vom Vertrage zu entbinden. Wiederholt haben auch Verwalter fremder Vermögen, wie zum Beispiel Zwangsverwalter, Testamentsvollstrecker, aus Besorgnis vor Schadensersatzansprüchen Bedenken getragen, einer Lösung des Mietverhältnisses zuzustimmen. Der Bundesrat hat deshalb eine Verordnung über das Kündigungsrecht der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern erlassen. Die Verordnung ermächtigt die Erben des Mieters, das Mietverhältnis trotz entgegenstehender Vertragsbedingungen unter Einhaltung der gesetzlichen Frist zum ersten zulässigen Termine zu kündigen, wenn der Tod des Mieters infolge seiner Teilnahme am Kriege eingetreten war. Die gleiche Befugnis ist der Witwe des Kriegsteilnehmers eingeräumt, die den Mietvertrag mitabgeschlossen hatte. Sind neben ihr Erben vorhanden, so kann das Kündigungsrecht nur gemeinschaftlich von der Witwe und den Erben ausgeübt werden. Um die Interessen der Vermieter zu wahren und zu verhüten, daß eine vorzeitige Lösung des Mietverhältnisses auch da Platz greift, wo dies sachlich nicht gerechtfertigt ist, gibt die Verordnung dem Vermieter das Recht, binnen einer Woche bei dem Amtsgericht der belegenen Sache gegen die Kündigung Widerspruch zu erheben. Das Gericht entscheidet dann unter billiger Abwägung der Umstände in einem einfachen und beschleunigten Verfahren darüber, ob die Kündigung wirksam ist. Dabei ist es Sache der Hinterbliebenen, die Gründe ihres Abgehens vom Vertrage zu rechtfertigen. Kann im Einzelfalle nicht angenommen werden, daß ihnen die Fortsetzung des Mietverhältnisses einen unverhältnismäßigen Nachteil bringen würde, so ist die Kündigung vom Gericht für unwirksam zu erklären. Die Verordnung findet auch Anwendung, wenn der Kriegsteilnehmer bereits vor ihrem Inkrafttreten gestorben war; die Kündigung der Hinterbliebenen kann in diesem Falle für den ersten zulässigen Termin nach dem Inkrafttreten erfolgen.

Wie sie spionieren. Wie aus Berlin berichtet wird, ist dort in letzter Zeit festgestellt worden, daß bei Kriegerfrauen fremde Personen vorgesprochen und um die Adresse ihrer Männer ersucht haben, da sie mit ihnen geschäftliche Dinge zu erledigen hätten. Es war dabei auffällig, daß die Fremden nicht nur die Feldpostadresse haben wollten, für die bekanntlich die Angabe des Truppenteils genügt, sondern daß sie auch in die Kriegerfrauen drangen, ihnen mitzuteilen, wohin ihre Männer jetzt mit ihrem Truppenteil gekommen seien. Es sei aus diesem Anlaß nochmals betont, daß Kriegerfrauen und andere Angehörige von Kriegsteilnehmern unter keinen Umständen fremden Personen Feldpostadressen mitteilen oder gar Auskunft darüber geben, wo sich jetzt der Truppenteil des Mannes oder Familienmitgliedes befindet.

Kriegskosten der Neutralen. Wie der Krieg die neutralen Staaten belastet, geht aus folgender Zusammenstellung für Holland hervor. In den fünf Kriegsmonaten des Jahres 1914 betrugen die außergewöhnlichen Staatsausgaben 99619700 Gulden. Da gleichzeitig infolge der europäischen Wirren die Steuern eine Mindereinnahme von 7,3 Millionen brachten, beliefen sich die Gesamtlasten auf 106919700 Gulden. Der Voranschlag für 1915 wies 30204000 Gulden Krisis-Ausgaben auf. Zieht man davon die 3429016 Gulden ab, die in den speziellen Militäretat weniger eingestellt waren als sonst hätte erwartet werden können, so blieben 26774984 Gulden. Dazu aber sind dann im Laufe des Jahres noch 149628000 Gulden vom Parlament bewilligt worden und 18507000 Gulden werden von der Regierung noch angefordert. Summa am Ende des Jahres rund 194910000 Gulden; zusammen mit den Ausgaben und Einbußen von 1914 rund 302 Millionen Gulden.

Ansiedlung von Kriegsinvaliden in Cadinen. Die kaiserliche Gutsverwaltung in Cadinen beabsichtigt, blinde Krieger und sonstige Kriegsbeschädigte auf ihrem Grund und Boden ansässig zu machen. Die Verhandlungen darüber gelangen demnächst zum Abschluß. Die Verwendbarkeit von Blinden zu landwirtschaftlichen Arbeiten hat sich bei vielen praktischen Versuchen ergeben. Die Ansiedlung soll insbesondere auf den Vorwerken Cadinens, zuerst auf dem Vorwerk Kickelhof, vorgenommen werden.

Als 75jähriger mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der Hauptmann August Würth aus Freiburg i. Br., den sein Vorgesetzter „ein Vorbild treuester Hingabe und Pflichterfüllung für uns alle" nennt, steht seit Oktober 1914 als Führer einer Amierungs-Kompagnie, zeitweilig auch eines Bataillons, dicht hinter der Front im Elsaß. Trotz aller großen Anstrengungen und Gefahren, die wir ja heute auch bei den Armierungstruppen nicht mehr unterschätzen, erfreut sich der jugendliche Alte, der schon 1870/71 als Premierleutnant mitgefochten hat, der besten Gesundheit. Außer ihm stehen bzw. standen sieben seiner Söhne im Felde, die zum Teil schon gleich ihm mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet sind.

Alles für das Vaterland. Wir lesen in der Frankf. Ztg.: Im Oktober v. Js. fiel in Belgien Major Wilh. v. Hochstetter, dessen einziger Sohn seit Kriegsbeginn im Osten kämpft. Nun hat auch dieser, Leutnant Gustolf v. Hochstetter, der letzte seines Namens, im Kampf gegen die Russen den Heldentod gefunden. Seine Mutter zeigte ihren Freunden den Tod des Sohnes an und fügte der Todesanzeige folgende Worte bei: „Er folgte seinem Vater in die Ewigkeit, als der letzte unseres Namens, und dennoch, nichts ist zu kostbar für das Vaterland."

Der Krieg und die Warschauer Tauben. Bei Besetzung Warschaus durch die deutschen Truppen mußten aus militärischen Gründen alle Haustauben getötet werden. Die Fluglöcher wurden vermauert, und dem Tode entgingen nur die in Warschau zahlreich vorhandenen freifliegenden Tauben, die gewöhnlich unter den Balkons der Häuser nisten. Auch zahlreiche nichtgetötete Haustauben wurden auf diese Weise zum Wohnungswechsel genötigt und mischten sich unter die herrenlosen Tauben. Daher kann man unter den gewöhnlichen grauen Tauben jetzt verschiedentlich solche bemerken, die durch ihre Färbung schon als bessere Rasse erkennbar sind. Auch diesen Tieren macht sich der Krieg fühlbar. Vor dem Kriege fanden sie aus den Abfällen der zahlreichen Getreidetransporte usw. genügend Futter; auch wurden sie von Tierfreunden reichlich bedacht. Heute ist bei ihnen Schmalhans Küchenmeister. Sie werden wohl von Kindern und den Inhabern der betreffenden Balkone manchmal gefüttert; doch ergeben daraus für die mitleidigen Gastgeber sehr rasch größere Mengen, da sich an diesen Futterstellen andere Tauben zahlreich einfinden. So teilt ein so Beglückter mit, daß sich die zwei Paar Tauben seines Balkons in wenigen Tagen auf 21 Stück vermehrt haben.

Die Schippermedaille. Ein Kriegsberichterstatter schreibt: Auch die Schipper haben wahrlich ihren Anteil an dem Heldentum dieses Krieges. Sie sind kaum minder gefährdet als die kämpfende Truppe, denn der Feind hat natürlich ein lebhaftes Interesse daran, ihre Tätigkeit durch Feuerüberfälle zu verhindern. Und sie haben schwere Arbeit. Sie selbst bringen das mit gutem Humor zum Ausdruck. Ich sah jüngst eine Medaille, die sie sich erfunden haben. In der Mitte steht: „Schipp, schipp, hurra" und darum herumlaufen, ohne Lücke, die Buchstaben BETEUNDAR. Fängt man das bei dem B zu lesen an, so lautet es, wenn man immer weiterliest: „Bete und arbete und arbete und arbete" . . .

Neuestes aus den Witzblättern.

Die Protokölllcher. „Unser Regiment hat Ersatz bekommen, zum Teil Landsturm aus der Kölner Gegend. Die neuen Leute schanzen zum erstenmal nachts in der vordersten Linie, als drüben ein wahnsinniges Geschieße losgeht. Die Granaten krepieren vor und hinter den Gräben und die Infanteriegeschosse pfeifen darüber weg, daß es nur solche Art hat. Kurz, ein Höllenspektakel. Da fragt ein „alter Mann" (ebenfalls aus der Kölner Gegend) einen der Neulinge, indem er glaubt, daß dieser „Betrieb" dem „Rekruten" riesig imponiert: „Na, Hannes, wat sähst de denn nu?" — „Junge, Junge!" meint der andere, „dat sööl'n se bi us in Köln ens maken, da kregen se aber Protokölllche öber Protokölllche!"

Armes Frankreich. „Was höre ich, General, Sie führen jetzt auch Brotkarten ein?!" — „Que voulez-vous? Frankreich wird immer barbarischer. Ich sage Ihnen, es kommt noch so weit, daß wir Verlustlisten herausgeben!"

Gemütliche Lagerstatt. Ein Leutnant instruiert seine Kanoniere. „Es ist also streng verboten, gefundene, nicht krepierte Geschosse, sogenannte Blindgänger bei sich aufzuheben, um sie vielleicht später nach Hause mitzunehmen. Die Dinger gehen nachträglich sehr leicht los." Nach einiger Zeit, als mehrfache Untersuchungen nach Geschossen bei den Leuten erfolglos waren, entdeckte der Leutnant durch Zufall hinter seiner Lagerstatt mehrere Blindgänger. „Was ist denn das?" fährt er seinen Burschen an, und prompt erhält er die Antwort: „Ach, Herr Leutnant, wollten wir gerne Andenken nach Hause mitnehmen, haben wir aufbewahrt hier, weil bei Herrn Leutnant nicht wird revidiert."
(Jugend.)

Die feine Küche. Gefangener Russe beim Mittagessen: „Aus Warschau haben uns die Deutschen rausgekriegt, aus Iwangorod auch, aus Döberitz werden sie mir nicht so leicht rauskriegen!"

Anno 1915. „Was ist dein Vater Junge?" — „Professor und Rekrut."

Russischer Rückzug. Napoleons I. Geist: „Ich sage es ja, es wird wieder wie 1812 — eine Katastrophe für Frankreich."

Ehrgeizig. Oberkellner (der zu den Fahnen berufen ist): „Na, wenn der Krieg noch einige Jahre dauert, dann kommst du vielleicht auch noch ins Feld, Pikkolo!" — „Wer weiß! Vielleicht werde ich noch 'mal Ihr Vorgesetzter, Herr Ober!"
(Meggendorfer Blätter.)

Verschnappt. Mutter: „Else, daß du dich von keinem Manne küssen läßt! Küssen ist unhygienisch!" — „Ach, Mutter, mein Schatz ist Sanitätssoldat."

Die Handarbeit in Frauenkreisen. Auf diesem Gebiete ist das im Verlag der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8., soeben in neuer 8. Ausgabe erschienene „Favorit-Handarbeits-Album" der gegebene Führer. Neben leicht auszuführenden Stickereien sind Vorschläge und Muster für kunstvolle Arbeiten zusammengestellt. Neben modernen Handarbeiten werden schöne alte Techniken, die sich in ihrer Wirkung bewährt haben, gezeigt. Eine wirklich praktische Bedeutung erhält das Album aber dadurch, daß zu allen Abbildungen die beliebten Favorit-Handarbeitsmuster bezogen werden können, welche Anleitung zur bequemen, zuverlässigen und preiswerten Ausführung der Gegenstände geben. Das Album ist zum Preise von 60 Pf. in den überall befindlichen, durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, den Buchhandlungen, sowie direkt für 70 Pf. vom Verlag der Internationalen Schnittmanufaktur in Dresden-N. 8. zu beziehen.

Ei Königs sem Rucke. Hans Rösler, dessen „Suldoatalaba" in weiten Kreisen Beachtung und Anerkennung gefunden hat, veröffentlicht unter dem Titel: „Ei Königs sem Rucke" neue „Lustige Geschichten in schlesischer Mundart". (Verlag von S. Schottlaender, Breslau, Preis brosch. M. 1,—; geb. M. 1,75.) Auch in diesem Buche, das bei Maretzke & Märtin in Trebnitz zu haben ist, erweist er sich wieder als ein mundartlicher Schriftsteller von hoher Begabung, vor allem als ein Humorist im besten Sinne des Wortes. Seine heiteren Geschichten bilden eine neue schöne Gabe für alle Deutschen daheim und im Felde, namentlich aber für seine schlesischen Landsleute.

Zucker-Krankheit jetzt heilbar, ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwillige Dankschreiben Geheilter. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker **Dr. A. Uecker,** G. m. b. H. in Jessen 248 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag.)

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. ***Die Expedition.***

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 10. November 1915.

Der Auftrieb betrug: 1288 Rinder, 690 Schweine, 990 Kälber, 105 Schafe. Hierzu v. letzten Markte Ueberstand: — Rinder, — Schweine, — Kälber, — Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	70—75	123-132
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	58—62	100-107
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	50—53	100-106
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	bis 40	bis 89
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchsten Schlachtwerts	65—68	114-120
Vollfl. jüngere	58—62	105-113
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere	48-53	96-106
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalben h. Schlachtw.	66—70	116-123
Vollfl. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	63—68	117-126
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	53—62	116-124
Mäßig genährte Kühe und Kalben	44—50	88—100
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 35	bis 73
Gering genährtes Jungvieh (Fresse)	46	102
Kälber. Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	76—81	131-140
Geringere Mast- und gute Saugkälber	69—73	123-130
Geringe Saugkälber	58—60	116-120
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	51-56	111-122
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Schweine. Vollfl. über 120—150 Kilo Lebendgew.	120-127	150-159
Vollfleischige über 100—120 Kilo Lebendgewicht	105-115	135-147
Vollfleischige über 80—100 Kilo Lebendgewicht	100-110	130-143
Vollfleischige bis 80 Kilo Lebendgewicht	85—93	113-124
Sauen und geschnittene Eber	—	—
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—

Geschäftsgang: langsam.

710 **Die Stimme**
bleibt stets kräftig und wohlklingend, wenn sie durch Wybert-Tabletten gepflegt wird. Seit siebzig Jahren beliebt zur wirksamen Erfrischung der Stimmbänder.
In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—
Wybert TABLETTEN

Kranken Frauen und Mädchen
teile ich unentgeltlich die schnelle u. völlige Befreiung von langjähr. Frauenleiden (Weissfluss) mit. Marke für Rückantwort erbeten.
Frau Marie Bessel, Berlin, Halleschestr. 23.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Bestandteile enthält mein prima **7 Butter-pulver.** Muster für 2 Pfund geg. 50 Pf. **Orbicol-Versand,** Breslau B. 273.

Sommersprossen
k. jed. in 10 Tag. gänzl. beseit. Ausk. kostenlos gegen Rückmarke. Fr. Erna Brandenburg-Loessin, Berlin N. 65.

Wer gegen **Epilepsie** (Fallsucht Krämpfe) bisher alles umsonst angewandt, mache einen letzten Versuch mit meinem Mittel, es wird nicht reuen. à gr. Fl. 4,25 M. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Apotheker **Dr. A. Uecker,** G. m. b. H. in Jessen Nr. 248, Post Gassen.

Feinste Frischobst-
Melange-Marmelade
an Wiederverkäufer 25 Pfd.-Eimer Mark 11,75 franko jeder Station per Nachnahme. **H. Leckelt,** Breslau 3, Sonnenstr. 38.

Aelterer
Schuhmachergeselle
auf Wochenlohn f. dauernde Stellung gesucht. **Richard Hauschild,** Namslau.

Unseren Lesern empfehlen wir den in unserem Verlage erschienenen
Profit-Neujahr-Kalender pro 1916.
Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.
Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl.

Breslauer Marktbericht vom 10. November 1915.

Der Markt war bei schwachem Angebot unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 25,50 M., Roggen 21,50 M., Mahl- und Futtergerste 30,00 M., Hafer 30,00 M. p. 100 Kilogr.

Stroh. Langstroh 5 M., Preß- und Krummstroh 4,75 M., Heu 15,00—16,00 M. per 100 Kgr.

Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgestellten Preise sind für: Kaiserauszugsmehl 54,00 M., Weizenmehl 38,00 M., Roggenmehl 35,00 M. per 100 Kgr.

Ware.	Glogau, 9. 11.		Militsch, 3. 11.		Patschkau, 4. 11.		Prausnitz, 3. 11.		Ratibor, 4. 11.	
100 Kilo Weizen	—	—	25,50	—	25,50	—	25,50	—	00,00	00,00
100 „ Roggen	—	—	21,50	—	21,50	—	21,50	—	00,00	00,00
100 „ Gerste	—	—	30,—	—	30,—	—	30,—	—	—	—
100 „ Hafer	—	—	30,—	—	30,—	—	30,—	—	00,00	00,00
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	7,—	—	6,—	5,—	6,10	5,50	7,—	—	7,30	—
100 „ Stroh	6,—	—	7,—	6,—	6,—	5,—	8,—	—	7,—	—
100 „ Heu	10,50	9,50	10,50	—	14,—	11,—	13,—	—	16,—	14,—
1 „ Butter	4,80	4,—	4,80	—	4,60	4,20	4,40	—	5,10	5,10
1 Mandel Eier	2,90	2,70	2,25	—	—	—	2,—	—	2,40	2,10

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Der Anbau von Oelfrüchten.

Der Preußische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

Die Erfahrung der Kriegszeit hat gelehrt, daß die Getreideernten Deutschlands bei der nunmehr durchgeführten Regelung des Verbrauchs für die Brotversorgung auch bei weniger guten Ernten nicht nur vollkommen ausreichen, sondern daß auch noch ein beträchtlicher Ueberschuß verbleibt. Hiernach scheint es geboten, zu prüfen, ob die verfügbaren Ackerflächen daneben für andere besonders dringliche Bedürfnisse der nationalen Wirtschaft in Anspruch genommen werden können. Die Quellen, aus denen zu normalen Zeiten der Bedarf an pflanzlichen und tierischen Fetten gedeckt wird, fließen in der Kriegszeit spärlicher — Aufhören der Einfuhr von Oelsaaten, beschränkte Schweinehaltung —, auf der anderen Seite stellt der Heeresbedarf hohe Anforderungen an den Fettbestand. Demgemäß verdient die Fettwirtschaft neben der Brotversorgung ernste Berücksichtigung. Unter diesen Umständen muß ein vermehrter Anbau der Oelfrüchte als dringend erwünscht bezeichnet werden.

Der einheimische Oelfruchtbau ist bekanntlich infolge der weichenden Preise, die ihrerseits in der stets steigenden Einfuhr ausländischer Oelsaaten ihren Grund hatten, in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückgegangen. Die durch die Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Oelfrüchten vom 15. Juli 1915 festgestellten Höchstpreise für Oelfrüchte sind aber so bemessen, daß ihr Anbau mindestens ebenso lohnend ist, wie der der Getreidearten. Die Saatzeit der ergiebigsten Oelfrüchte, des Winterrapses und Winterrübsens, fällt in den August, ist also schon verstrichen. Zur Zeit, als zu ihrem vermehrten Anbau hätte angeregt werden müssen, also im Juli, ließ sich aus den Nachrichten über die Erträge der Getreideernte noch kein hinreichendes Bild über ihre Auskömmlichkeit bezüglich der Brotversorgung gewinnen. Heute kann nach Lage der Dinge, soweit das nächste Wirtschaftsjahr in Betracht kommt, ein vermehrter Anbau nur noch bezüglich der Sommerölfrüchte stattfinden. Es kommen hauptsächlich die folgenden in Betracht:

1. Sommerraps und Sommerrübsen. Im allgemeinen ist der erstere seines höheren Kornertrages und Oelgehaltes wegen mehr zu empfehlen als der letztere;

2. der Oelrettig (Raphanus), der sich zu Zeiten besserer Oelpreise als Kulturpflanze ziemlich eingebürgert hatte, und der vor Raps und Rübsen den Vorzug größerer Sicherheit und geringerer Ansprüche bezüglich des Bodens hat. Er kann auch auf leichteren Böden und auf Moorböden gebaut werden. Im Ertrage und im Oelgehalt des Samens übertrifft er der Regel nach den Raps und den Rübsen;

3. der Leindotter, eine Oelfrucht, die auch auf leichten Böden gedeiht, verhältnismäßig sicher ist, im übrigen aber wegen ihrer mäßigen Erträge und geringeren Oelgehaltes weniger verbreitet ist;

4. der Mohn, dessen Preis in der Bundesratsverordnung auf 80 M. für 100 kg festgesetzt ist, so daß sein Anbau in Süddeutschland, wo er noch allgemein gebräuchlich ist, gewiß wird ausgedehnt werden können;

5. die Sonnenblume. Sie wird im geschlossenen Bestand in Deutschland kaum gebaut, dagegen vielfach in Gärten und im Gemisch mit Hackfrüchten in Gegenden, in denen der Kleinbetrieb vorherrscht. Manches sonst brach liegende Landstück kann, wie es im verflossenen Jahr schon seitens der Preußischen Eisenbahn-Verwaltung geschehen ist, durch den Anbau der Sonnenblume nutzbar gemacht werden;

6. Hanf und Lein, deren vermehrter Anbau nicht nur wegen der Oelgewinnung, sondern auch wegen der Vermehrung des Bestandes an Faserstoffen im höchsten Grad erwünscht ist.

Bei der Aufstellung des Bestellungsplanes für das nächste Frühjahr sollte der Anbau der Oelfrüchte, überall wo er am Platze ist, eine gebührende Berücksichtigung finden, da eine Vermehrung des Bestandes an Fetten nach der Brotbeschaffung augenblicklich die dringendste wirtschaftliche Aufgabe darstellt.

Bunte Zeitung.

Die Kriegs-Fünfpfennigstücke. Die ersten der neugeprägten eisernen Fünfpfennigstücke sind in den Verkehr gelangt. Sehr gefällig und durchaus nicht „eisern" sieht der Kriegssechser aus — das schwarze Eisen ist von einem grauen Zinküberzug verdeckt. So ist wenig Unterschied gegenüber dem gewohnten Nickel, nur ein klein bißchen stumpfer ist das Grau des Eisengeldes. Die Inschrift auf der Vorderseite des neuen Fünfpfennigstückes ist anders angeordnet als die des alten: unter der Fünf steht das Wort Pfennig in gerader Linie und darunter die Jahreszahl 1915. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß auf dem Kriegsgelde der Rand gerippt ist. Die Prägung ist so scharf und klar wie bei allen anderen Reichsmünzen.

Französische Hoffnungen auf — serbische Amazonen. Der Pariser „Figaro" geberdet sich mitunter ernsthaft, ist aber dennoch komischer als zu sonstigen Zeiten. Jetzt tischt er eine wunderbare Heldengeschichte von serbischen Amazonen auf. Diese traten zuerst auf, als Österreich sich Bosnien und die Herzegowina einverleibte. Damals wurde unter dem grausigen Namen „Liga des Todes" ein serbisches Frauenbataillon gegründet. An der Spitze der kriegerischen Damen stand eine schon ziemlich angejahrte Bäuerin namens Marinowitsch. In einem Nu waren 200 Frauen angeworben; sie trugen an den Hüten Kokarden in den Landesfarben und darüber einen schauerlich wirkenden Schädel. Die Marinowitsch führte das Weiberregiment zunächst nach Kragujevac. Daselbst schlossen sich ihm zahlreiche Freiwillige an, und die serbische Regierung gab den Damen Mausergewehre und Offiziere, selbstverständlich männliche. Das hatte zur Folge, daß der Zulauf immer größer wurde, so daß die Marinowitsch bald über mehr als 2000 Amazonen — Bäuerinnen, Bürgerfrauen und Edeldamen — gebieten konnte. — Und auf das Neuaufleben der Kriegerinnen baut der arme „Figaro" seine Hoffnungen.

Sachgemäße Aufbewahrung der Speisekartoffeln. Die Vorbedingung für längere Lagerung ist, daß nur gesunde Kartoffeln eingebracht werden und die Aufbewahrungsräume kühl und trocken sind. Es müssen die gelieferten Kartoffeln möglichst sofort nach Empfang durchgesehen und alle kranken und verletzten ausgesondert werden. Als krank sind anzusehen alle Kartoffeln, die weiche Stellen haben. Langsamer verläuft die Trockenfäule, kenntlich zunächst durch verfärbte später einsinkende Flecken der Schale, unter der das Fleisch in eine braune zunderartige Masse verwandelt wird. Aber auch alle derartig erkrankten Kartoffeln müssen ausgelesen werden. Weiter sind noch zu entfernen alle bei der Ernte verletzten oder von Tieren angenagten oder sonst beschädigten Knollen, sowie solche mit größeren Druckstellen. Sind die Kartoffeln, etwa infolge Ernte bei nassem Wetter feucht, so sind sie möglichst dünn auszubreiten, damit sie zunächst abtrocknen. Später kann man sie höher aufschütten, keinesfalls aber höher als einen Meter. Aufbewahren in Säcken ist zu vermeiden. Will man kleine Vorräte in Kisten oder Fässern lagern, so sind in den Böden behufs Erleichterung des Luftwechsels viele Löcher zu bohren; am besten wird der Boden durch Latten ersetzt. Außerdem sind solche Behälter nicht unmittelbar auf den Boden, sondern hohl auf Holzklötze, Backsteine u. dergl. zu stellen. Auch wenn die Kartoffeln in Kellern aufgeschüttet werden sollen, ist es besser, sie auf einen hohl liegenden Lattenrost, als unmittelbar auf den Boden zu legen. Die obere Grenze für eine Aufbewahrung bildet eine Wärme von 8 Grad Celsius (—6½ Grad Réaumur). Größere Wärme begünstigt das Faulen. Kartoffeln dürfen daher nicht in der Nähe von Heizrohren oder warmen Wänden aufgeschüttet werden. Die untere Temperatur soll nicht unter —4 Grad Celsius (3 Grad Réaumur) betragen. Süß gewordene Kartoffeln gewinnen ihren ursprünglichen Geschmack allerdings wieder, wenn man sie vor dem Gebrauch 1 bis 2 Tage lang in einen warmen Raum bringt. Besser ist es aber, wenn man durch geeignete Aufbewahrung die Zuckerbildung in den Kartoffeln vermeidet. Im Spätwinter oder Frühjahr, wenn die Kartoffeln keimen, sind die Keime abzubrechen, um dem Welken vorzubeugen und die Haltbarkeit zu verlängern.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

5) (Fortsetzung).

„Oh, es ist ein möbliertes Quartier" erwiderte sie in schlecht maskierter Verlegenheit, um dann, noch ehe er eine weitere Frage tun konnte, mit auffallender Hast fortzufahren:

„Aber so setze dich doch endlich und laß mich wissen, was dir zugestoßen ist! Hast du einen Unfall gehabt?"

Er ließ sich behutsam in einen der mit kostbarem Seidenstoff überzogenen Stühle nieder. Seine Miene war sehr ernst, und eine kleine scharfe Falte lag zwischen seinen Augenbrauen.

„Ja! — Ich bin abgestürzt."

„Abgestürzt?" wiederholte sie erschrocken. „Wo? Im Hochgebirge?"

„Nein — aus der Luft. Das ist nämlich das Element, in dem ich mich seit einem Jahre mit Vorliebe bewegt habe."

„Wie? — Du bist ein Flieger?"

Ihre Augen leuchteten auf, und sie vergaß alle Verlegenheit über der Bewunderung, mit der sie den Bruder betrachtete.

„Ein Flieger!" rief sie noch einmal. „Aber das wäre ja herrlich! Das ist ja meine ganze Schwärmerei!"

„Es ist ein Geschäft wie jedes andere," erwiderte er trocken, „und wenn man es, wie ich, um des Gelderwerbs willen ausübt, nicht einmal eins, auf das man besonders stolz sein darf. Ich bin darauf verfallen, weil es mit allem andern, was ich versucht hatte, nicht recht gehen wollte. Du weißt ja, ein geschwenkter Leutnant hat nicht die besten Aussichten des Vorwärtskommens."

„Aber dein Unfall? Das ist es, was mich jetzt am meisten interessiert! Es ist doch nicht allzu schlimm?"

„Gott bewahre! Eine Gehirnerschütterung und ein Armbruch —, das ist gewiß das wenigste, was man erwarten darf, wenn man aus der dreifachen Höhe eines vierstöckigen Hauses kerzengerade herunterschießt. Die Zertrümmerung meines kostspieligen Apparats war jedenfalls das schlimmste bei der Sache."

„Und wo ist dir das passiert?"

„Auf einem Flugfelde in der Nähe von Paris. Ich hatte alle meine aus den Gewinnen von Preisflügen gesammelten Ersparnisse zusammengerafft, um mir einen Apparat bauen zu lassen, auf dem ich diesen verteufelten kleinen Pégoud zu übertrumpfen gedachte. Und ich hätte ihn auch übertrumpft, wenn nicht irgendein Halunke unter meinen französischen Konkurrenten eine Schurkerei an meiner Maschine begangen hätte. Das plötzliche Versagen des Motors gleich nach dem Aufstieg zu einem Probeflug kann nimmermehr mit rechten Dingen zugegangen sein. Und einer von den auf dem Flugplatz beschäftigten Mechanikern, der mich im Krankenhaus besuchte, hat mir denn auch erzählt, daß er gesehen habe, wie sich eine Stunde vor meinem Aufstieg ein französischer Pilot in meinen Flugschuppen geschlichen und sich zwanzig Minuten lang darin aufgehalten habe. Du kannst dir keine Vorstellung davon machen, was für ein Gesindel sich unter diesen Leuten befindet."

„Armer Hugo! Aber ich danke dem Himmel, daß es so glimpflich abgelaufen ist. Der Schaden wird sich doch wohl ersetzen lassen?"

„In absehbarer Zeit schwerlich. Eine solche Summe bringt man nicht im Handumdrehen zusammen. Es wird mir zunächst nichts anderes übrigbleiben, als wieder in den Dienst irgendeiner Flugzeugfabrik zu treten. Und auch damit hat es noch gute Weile; denn ich brauche mindestens ein paar Wochen, bis mein Arm wieder gebrauchsfähig sein wird."

„Nun, wenn du etwa inzwischen in Verlegenheit sein solltest —, ich bin glücklicherweise imstande, dir zu helfen."

Er schüttelte abwehrend den Kopf.

„Danke — ich brauche keine Unterstützung. Ein paar tausend Franken sind mir immerhin noch geblieben, obwohl ich leider in meinen guten Tagen nicht gerade sparsam gewirtschaftet habe. Ich gehörte nämlich ein paar Monate lang zu den vom Glück besonders begünstigten Berufsfliegern."

„Merkwürdig, daß ich davon nie etwas gehört habe! Ich interessiere mich nämlich leidenschaftlich für den Flugsport und verfolge alle Nachrichten auf diesem Gebiet mit der größten Aufmerksamkeit."

„Ist dir dabei niemals der Name Hugo Raff begegnet?"

„Hugo Raff? — Das bist du? O freilich! Von der Kühnheit seiner Rekordflüge waren ja zeitweilig alle Blätter voll. Aber wie hätte ich auf den Gedanken kommen können, daß sich dahinter mein Bruder Hugo verbirgt?"

„Ja, wir sind beide ein bißchen gewaltsam umgegangen mit unserm alten ehrlichen Familiennamen. Ich habe ihm eine Silbe abgeschnitten, und du hast ihm eine angehängt. Und wir hatten dazu ja auch wohl beide unsere guten Gründe. . . Hast du übrigens Nachrichten von zu Hause?"

Die junge Bühnenkünstlerin schüttelte den Kopf, und ein Schatten von Traurigkeit legte sich über ihr Gesicht.

„Woher sollten sie mir kommen? Ich bin ja eine Ausgestoßene, mit der niemand mehr etwas zu schaffen haben will!"

„Ja, mit diesem Schicksal müssen wir uns wohl beide abzufinden suchen, so gut wir können. Und dir ist es ja allem Anschein nach auch ganz gut gelungen. Ein möbliertes Quartier — sagst du? Aber doch sicherlich eines, das keine geringe Miete kostet! Und wenn ich mich recht erinnere, sprachst du vorhin von zwei Dienstmädchen. Bezahlst du das alles wirklich von deiner Gage?"

Erna schlug die Augen nieder und spielte nervös mit einer Bandschleife an ihrem Kleide.

„Ach, ich bezahle es doch überhaupt nicht!" sagte sie. „Ich wohne ja hier nicht allein!"

Der ehemalige Leutnant Hugo von Raven fuhr kerzengerade in die Höhe.

„Nicht allein? — Darf ich dich ersuchen, mir zu sagen, mit wem du hier wohnst?"

„Mit — mit meinem Stiefvater."

Die gesunde Linke des Piloten umklammerte mit krampfigem Druck die Lehne des Stuhles, von dem er sich erhoben hatte.

„Mit — mit dem Grafen Wolkonski? Nein! — Das ist nicht wahr —, das kann nicht wahr sein Ich beschwöre dich, Erna, — sage mir, daß es nicht wahr ist!"

„Mein Gott! Ist es denn ein so großes Verbrechen? Wenn er sich nicht meiner angenommen hätte, wäre ich vielleicht längst zu Grunde gegangen. Ich habe doch keinen Menschen auf der ganzen Welt!"

Hugo suchte sich zur Ruhe zu zwingen, obwohl ihm die furchtbare Erregung noch deutlich auf dem Gesicht geschrieben stand.

„Ich verstehe das nicht! Nicht ein Wort verstehe ich davon! — Ich glaubte, dieser — dieser Mensch sei für uns alle abgetan!"

„So weißt du nicht, daß Mama sich wieder mit ihm ausgesöhnt hatte —, daß sie bis zu ihrem Tode mit ihm lebte?"

„Nein, davon wußte ich nichts!" erwiderte er hart. Und ich wollte auch nichts davon wissen. An meine Mutter habe ich niemals anders denken können als an eine Frau, die ihre heiligsten Pflichten schmählich verletzt hat, und die für uns nicht mehr existierte, — nicht mehr existieren durfte!"

„Das ist die Anschauungsweise eines Mannes, Hugo! Ich tadle dich deshalb nicht. Aber ich bin ein Weib, und ich habe darum wohl mehr Verständnis und mehr Nachsicht für das, was in einer weiblichen Seele vorgeht."

„Auch, wenn es sich um die Seele einer Frau handelt, die namenloses Unglück über eine Familie gebracht, — die das Herrenhaus von Mallente zu einem Hause des Verhängnisses und des Fluches gemacht hat?"

„Wir sind nicht zu Richtern gesetzt über unsere eigene Mutter, Hugo! Noch auf ihrem letzten Krankenlager hat Mama mir geschworen, daß sie vollkommen unschuldig gewesen war an dem tragischen Tode ihres ersten Gatten.

Ihr Verkehr mit dem Grafen Wolkonski sei ganz vorwurfsfrei gewesen, und noch, nachdem ihr Gatte den verhängnisvollen Streit mit dem Grafen provoziert hatte, sei Wolkonski zu einer gütlichen Beilegung bereit gewesen. Aber Herr von Raven habe auf dem Zweikampf unter den schärfsten Bedingungen bestanden, und ein unseliger Zufall habe es gefügt, daß er beim dritten Kugelwechsel tödlich getroffen wurde."

Ein bitteres Lachen kam von den Lippen des andern.

„Es mag sein, daß unsere Mutter sich den Hergang der Ereignisse so oft auf diese Art zurechtgelegt hat, bis sie selber daran glaubte. Aber nicht das, was sie in ihrer ersten Ehe mit dem Bruder unseres Vaters gefehlt hat, haben wir ihr zum Vorwurf zu machen. Wenn der eigene Bruder des Erschossenen ihr verzeihen und sie kaum zwei Jahre nach unseres armen Oheims Tode zu seiner Frau machen konnte, so haben wir Kinder, die sie ihm geboren, uns einfach damit abzufinden. Wenn sie dem Vater eine pflichttreue Gattin und uns eine liebevolle Mutter geblieben wäre, so könnte heute längst dichtes Gras gewachsen sein über jene alten Geschichten. Aber ich brauche dir nicht erst zu sagen, welche neue Schuld sie auf ihr Gewissen geladen hat, als wir alle vier noch im Kindesalter standen!"

„Sie hat sich dieser Schuld oft schwer und hart angeklagt, und sie hat sich nicht anders rechtfertigen können als damit, daß sie unter einem Zwange gehandelt habe, dem sie nicht zu widerstehen vermochte."

„Und wer war es, der diesen Zwang auf sie ausgeübt hat? Derselbe russische Schuft, von dessen Kugel ihr erster Gatte gefallen war! Kann man sich etwas Verwerflicheres, etwas Entsetzlicheres ausdenken, als diese grauenhafte Verirrung?"

„Wenn du unsere Mutter kennen gelernt hättest, Hugo, wie ich sie in den letzten zwei Jahren ihres Lebens kennen gelernt habe, so würdest du weniger hart über sie urteilen! Sie war ein schwaches, willenloses Geschöpf, — und, so schwer es mir fällt, es auszusprechen, sie war nicht glücklich geworden an der Seite unseres Vaters. Auch uns Kindern sind ja die stürmischen Szenen nicht verborgen geblieben, die sich so oft zwischen ihnen abspielten."

„Nein! — Aber obwohl ich noch ein Junge war, wußte ich doch schon damals, auf wessen Seite das Recht und wo das Unrecht war. Du magst zur Rechtfertigung unserer Mutter sagen, was du willst, aber ich werde nicht dulden, daß du einen Vorwurf gegen unseren Vater erhebst! Er ist ein Mann, dessen ich immer mit der höchsten Dankbarkeit und Verehrung gedenken werde, obwohl ich die ganze Schwere seines Zornes habe empfinden müssen, und obwohl er sich auf immer von mir losgesagt hat. — Daß dieser Wolkonski wieder auf ihrem Lebensweg erschien, war für unsere Mutter Grund genug, Gatten und Kinder zu verlassen und mit ihm zu entfliehen. Wenn du weitherzig genug gewesen bist, es ihr zu verzeihen, — ich kann es nicht! Denn sie hat den Vater zu einem harten, verbitterten Manne gemacht, und sie hat uns das Glück unserer Jugend gestohlen!"

„Sie hat es Jahre hindurch schwer gebüßt, das solltest du nicht vergessen!"

„Gebüßt? Womit? Damit etwa, daß der Abenteurer, der sie doch nur wegen der ihr zugefallenen Erbschaft geheiratet hatte, sie verließ, sobald er diese Erbschaft durchgebracht hatte?"

„Nicht allein dadurch, sondern noch mehr durch die niemals verstummten Vorwürfe ihres Gewissens und durch die ungestillte Sehnsucht nach ihren Kindern. Daß sie wenigstens mich noch zwei Jahre lang bei sich haben durfte, ehe sie schied, — es war vielleicht der einzige, wirkliche Lichtblick in ihrem verfehlten Leben."

„Wohl, — ich mache dir keinen Vorwurf daraus, daß du bei ihr eine Zuflucht suchtest, als dir die Türen des Vaterhauses verschlossen wurden. Aber, daß du bei ihr geblieben bist, als dieser Wolkonski zu ihr zurückkehrte, dafür fehlt mir in der Tat jedes Verständnis!"

„Ich wollte es ja auch nicht; aber die Mutter bat mich so flehentlich, sie nicht wieder zu verlassen. Und dann — der Graf ist wirklich der Bösewicht nicht, als der er dir nach all den traurigen Vorkommnissen in unserer Familie, an denen er beteiligt war, erscheinen mag. Die Mama hat ihn sehr geliebt und — —"

„Und ich — ich werde nicht aufhören, ihn wie einen Todfeind zu hassen. Nichts in der Welt würde mich bewogen haben, dich aufzusuchen, wenn ich geahnt hätte, daß ich zu dem Zweck die Behausung dieses Menschen würde betreten müssen! Und es ist wohl besser, daß ich nun gehe. Denn, wenn ich ihm hier begegnen müßte, — ich weiß nicht, was dann geschähe!"

„Du wirst ihm nicht begegnen. Er ist augenblicklich nicht in Paris, sondern auf einer seiner vielen geheimnisvollen Reisen. Wir können ganz ungestört miteinander plaudern. Und wir haben uns doch, wie ich denke, noch soviel zu erzählen. Ich kann dir nicht sagen, wie glücklich ich bin, einen von den Meinigen bei mir zu sehen!"

Hugo von Raven zauderte noch ein wenig, dann aber nahm er doch wieder Platz.

„Ich möchte allerdings einiges von deinen Schicksalen seit der Flucht aus dem Elternhause erfahren," sagte er. „Vielleicht läßt sich darauf eine neue Zukunft für uns beide aufbauen."

Sie sah ihn fragend an. Seine letzten Worte hatten sie offenbar beunruhigt. Da er ihnen aber eine weitere Erklärung nicht hinzufügte, ging auch sie über die Bemerkung hinweg, als ob sie sie nicht gehört hätte.

„Wenn ich dir alle meine damaligen Erlebnisse und Leiden schildern sollte, könnte ich Stunden und Stunden erzählen. Für heute muß ich mich darum wohl auf die Hauptsache beschränken. Von den unglückseligen Vorgängen auf Mallente brauche ich ja wohl nicht mehr zu sprechen?"

„Nein! — Fange getrost mit deinen Bühnenerlebnissen an. Das letzte, was ich von dir hörte, war, daß du vor drei Jahren an Hertha geschrieben hattest, es sei dir gelungen, ein ganz gutes Engagement zu finden, und du fühltest dich in deinem Beruf als Sängerin zufrieden und glücklich."

„Ja, ich erinnere mich, daß ich etwas Derartiges schrieb. Aber es geschah nur, weil ich nicht wollte, daß sich irgend jemand meinetwegen Sorge oder Gewissensbisse machen sollte. Denn in Wahrheit ging es mir ganz erbärmlich schlecht. Es wollte nämlich kein Agent und kein Theaterdirektor an meine großen Talente glauben. Wenn ich es wirklich einmal dahin brachte, vor einem Theatergewaltigen Probe zu singen, so hatte man bald an meiner Stimme, bald an meinem Spiel alles mögliche auszusetzen, und es mag ja auch sein, daß ich mich damals ziemlich ungeschickt angestellt habe. Die Vorstellungen, die ich mir von dem Bühnenleben gemacht hatte, waren eben leider weltenweit von der Wirklichkeit verschieden. Alle die dilettantischen Gesangstudien, die ich in Königsberg getrieben, nützten mir so gut wie nichts, und als es zuletzt der Direktor eines Stadttheaters in der Provinz doch gegen eine ganz kleine Gage mit mir wagen wollte, stellte sich heraus, daß ich gar nicht mehr die Mittel hatte, mir die nötige Bühnenausstattung zu beschaffen. So mußte ich denn am Ende froh sein, irgendwo als Choristin anzukommen."

„Entschuldige, daß ich dich unterbreche. Mußte es denn durchaus das Theater sein? Konntest du dir nicht auch in einem anderen, anständigeren Beruf dein Brot verdienen?"

Die Soubrette streifte ihn mit einem erstaunten Blick.

„In einem anständigeren Beruf?" wiederholte sie. „Gerade bei dir wäre ich auf ein derartiges Vorurteil allerdings nicht gefaßt gewesen!"

„Ah, ich verstehe! Es ist die verrückte Zirkussache, auf die du anspielst. Aber erstens war das eine Verirrung, die nur durch meinen damaligen Gemütszustand erklärt werden kann. Und zweitens — nun, zweitens war es doch wohl noch etwas anderes. Denn du bist ein Mädchen!"

Sie lächelte etwas spöttisch.

„Ja, das macht freilich einen gewaltigen Unterschied! — Aber ob ich nun recht oder unrecht getan habe, jedenfalls ist an dem, was einmal geschehen ist, jetzt doch nichts mehr zu ändern. Und ich glaubte, es sei dir nur darum zu tun, einen einfachen, wahrheitsgetreuen Bericht über meine Erlebnisse zu erhalten."

Er nickte wie zum Zeichen, daß sie fortfahren möge, und sie erzählte weiter:

„Ich war also Choristin an einem Theater, dessen Namen ich lieber verschweigen will, und verdiente gerade so viel, daß ich bei äußerster Einschränkung mein Leben fristen konnte. Daß es mir nicht an Gelegenheit gefehlt hätte, meine Situation zu verbessern, kannst du dir wohl denken. Denn, wie du selbst soeben bemerktest: ich bin ja ein Mädchen. Aber ich brauche dir wohl ebensowenig zu sagen, daß diese Gelegenheiten für mich nicht in Frage kamen, und daß es mir nicht schwer fiel, den sogenannten Versuchungen zu widerstehen. Da aber kam das Verhängnis in Gestalt des Herrn Intendanten in eigener Person. Er hatte die Gnade gehabt, mich zu bemerken, und gedachte, mich mit seiner besonderen Freundschaft zu beehren. Meinen wirklichen Namen und meine Herkunft kannte er nicht. Und vielleicht war es dieser Unwissenheit zuzuschreiben, daß er mir sein großmütiges Anerbieten in einer Form machte, die mich nötigte, ihn durch eine schallende Ohrfeige über die Rücksichten zu belehren, die man einer Dame schuldig ist."

„Der Halunke!" knirschte der ehemalige Leutnant, während ihm das Blut ins Gesicht stieg. „Wer war es? Nenne mir seinen Namen!"

„O nein, der tut weiter nichts zur Sache! Und die Angelegenheit war mit der besagten Ohrfeige ja auch vollständig geordnet. Selbstverständlich erbat ich meine sofortige Entlassung, und am nächsten Tage stand ich dem Nichts gegenüber. Jetzt hätte ich mich selbstverständlich sehr gern in irgendeinem — wie sagtest du doch? — anständigeren Beruf versucht. Aber ich mußte die Erfahrung machen, daß ich zu nichts zu brauchen war. Zwei Wochen lang mühte ich mich umsonst um eine Anstellung oder Beschäftigung, und nachdem ich zwei Tage lang nichts mehr gegessen hatte, verkaufte ich meine letzten Habseligkeiten und reiste zu der Mama."

Sie hatte sich bemüht, in so leichtem Tone zu sprechen, als handle sich's um irgendeine humoristische Erzählung. Bei den letzten Worten aber hatte die Erinnerung an die ausgestandenen Leiden sie doch für einen Moment überwältigt. Ihre Stimme zitterte, und sie drehte den Kopf zur Seite, um den Bruder die Tränen nicht sehen zu lassen, die ihr heiß in die Augen gestiegen waren.

„Armes Mädel!" sagte er bewegt. „Vergib, wenn ich vorhin hart und ungerecht gegen dich gewesen bin! Aber warum wandtest du dich nicht damals an den Vater oder an eines deiner Geschwister? Keines, dem du dich anvertraut hättest, würde dich im Stich gelassen haben."

Mit einer stolzen Bewegung warf die Sängerin den hübschen Kopf zurück.

„Würdest du dich an den Papa oder an eine deiner Mallenter Schwestern wenden, Hugo, wenn du in Not gerietest? Du hast keine Antwort! — Nun wohl, so brauche wohl auch ich dir auf deine letzte Frage keine zu geben."

„Woher aber kanntest du den Aufenthalt der Mutter? Hattest du dich denn schon vorher mit ihr in Verbindung gesetzt?"

„Nein! Aber ich hatte durch einen Zufall erfahren, wo die Gräfin Wolkonski lebte. Und ich wußte, daß sie mich mit offenen Armen empfangen würde. Wie groß ihre Freude sein würde, hatte ich allerdings nicht voraussehen können! Sie machte mir keine Vorwürfe wegen meines verpfuschten Lebens, und sie fragte mich nach nichts, was ich ihr nicht aus freien Stücken erzählte. Aber sie tat alles, was sie mir an den Augen absehen konnte, um sich meine kindliche Liebe zurückzugewinnen, und ich wäre das undankbarste Geschöpf von der Welt gewesen, wenn ich sie ihr hätte versagen können. War sie doch der Liebe und der zärtlichen Fürsorge nur allzusehr bedürftig! Kummer und Reue hatten sie vorzeitig altern lassen, und ihre Gesundheit war schon damals ernstlich erschüttert. Von ihrer Erbschaft hatte sie ein kleines Kapital gerettet, und die bescheidene Leibrente, in der sie dies Kapital angelegt hatte, schützte sie und mich vor eigentlicher Not. Von ihrem dritten Gatten, dem Grafen Wolkonski, hatte sie schon seit Jahren nichts mehr gehört, und sie rechnete nicht darauf, ihn jemals wiederzusehen. Aber ich bemerkte wohl, daß sie noch immer mit der innigsten Liebe an ihm hing, und daß sie eine Entschuldigung hatte für alles, was er getan. Und als er dann eines Tages ganz unvermutet erschien, trotz der dazwischen liegenden Jahre kaum verändert und noch immer ein schöner, bezaubernd liebenswürdiger Mann, — als er auf den Knien ihre Verzeihung erflehte und sie inständig bat, sein Leben wieder zu teilen, da hatte sie in ihrer glückseligen Verwirrung nicht die Kraft, seinem Drängen zu widerstehen."

Das Gesicht des Zuhörers war bei ihren letzten Worten wieder hart und finster geworden.

„Seine bezaubernde Liebenswürdigkeit ist, wie es scheint, auch auf dich nicht ohne Wirkung geblieben, Erna!"

„Ich fand es in der Tat nicht leicht, ihn zu verabscheuen," gab sie offen zu. „Aber ich wäre trotzdem fortgegangen, wenn mir die Mama nicht unter heißen Tränen erklärt hätte, daß sie lieber auf das Glück der Wiedervereinigung mit ihm verzichten würde, als auf das Zusammenleben mit mir. So blieb ich denn. Und ich habe keine Veranlassung gehabt, es zu bereuen. Denn so war es mir wenigstens vergönnt, ihr in langer und schmerzlicher Krankheit eine Pflegerin zu sein, wie eine bezahlte Fremde es ihr wohl nimmer mehr gewesen wäre."

„Wohl, Erna! — Du hast recht getan. Aber dann, als sie gestorben war — —"

„Dann hätte ich dem Hause des Stiefvaters stolz den Rücken kehren müssen, meinst du? — Nun, mein lieber Hugo, ich will dir etwas sagen. Es ist eine schöne Sache um den Stolz, und einiges von dem vielberufenen alten Ravenschen Familienstolz mag ja wohl auch auf mich verirrtes Schäflein gekommen sein. Aber eine noch schönere Sache ist es doch vielleicht um ein natürliches menschliches Empfinden! Und ein solches Empfinden war es, das mich bewog, zu bleiben. Wolkonski hat sich gegen die Mama in den letzten Monaten, die er mit ihr verlebte, musterhaft benommen, und er war gegen mich von einer Rücksichtnahme und Ritterlichkeit, wie sie mir vorher eigentlich noch niemand erwiesen hatte. Damit, daß ich ihn verließ, hätte ich ihm eine Kränkung zugefügt, die er seinem ganzen Verhalten nach nicht um mich verdient hatte. Und dann — ein klein wenig durfte ich wohl auch an mich selbst denken. Die Mama, deren Leibrente natürlich mit ihrem Tode erloschen war, hatte mir nichts hinterlassen. Ein Geldgeschenk oder eine fortlaufende Unterstützung hätte ich von dem Stiefvater selbstverständlich nicht annehmen können. Ich würde also wieder genau da gestanden haben, wo ich mich befunden hatte, als ich halbverhungert bei meiner Mutter Zuflucht gesucht. Und davor, ich will es ganz offen eingestehen, davor hatte ich eine heillose Angst."

„Laß uns denn nicht länger darüber rechten! Nur eine Frage noch: Wovon lebt dieser Wolkonski jetzt? Woher nimmt er die Mittel, einen so fürstlichen Haushalt zu führen?"

„Da fragst du mich mehr, als ich beantworten kann. Aber ich glaube, er betreibt irgendwelche Geschäfte."

Hugo von Raven machte ein sehr ungläubiges Gesicht.

„Geschäfte? Der Graf von Wolkonski? Die müssen allerdings von ganz besonderer Art sein. Hast du denn niemals ein Bedürfnis gefühlt, etwas Näheres darüber zu erfahren?"

„Offengestanden — nein! Ich verstehe ja doch nichts davon!"

„Mich aber interessieren die Geschäfte des Herrn Grafen in hohem Maße, und du wirst mir schon gestatten müssen, mich ein wenig um sie zu kümmern."

„Aber warum denn? Etwas Unanständiges ist es gewiß nicht. Sonst würde er nicht einen so vornehmen Verkehr hier in Paris haben! Von dem gegenwärtigen Kriegsminister spricht er immer als von seinem guten Freunde. Und ich weiß, daß er in der russischen Botschaft ein- und ausgeht."

Die Augen des Piloten waren immer größer geworden, und in seinen Zügen malte sich eine Spannung, die seine Schwester vielleicht veranlaßt haben würde, in ihren weiteren Mitteilungen etwas zurückhaltender zu sein, wenn sie sie wahrgenommen hätte. Aber sie sah es nicht und fuhr deshalb in ahnungsloser Unbefangenheit fort:

„Wahrscheinlich handelt es sich um geschäftliche Beziehungen im Auslande. Denn der Graf ist sehr viel auf Reisen. Auch nach Deutschland fährt er fast in jedem Monat ein- oder zweimal. Und er kommt auch nach Ostpreußen."

„Nach Ostpreußen? Er wagt es wirklich, sich dort zu zeigen?"

„Unter uns gesagt: ich glaube, es ist ihm selber unangenehm, dort unter seinem richtigen Namen aufzutreten. Denn einmal fand ich auf seinem Schreibtisch einen Auslandspaß, der auf einen anderen Namen ausgestellt war, und den er vor der Abreise sehr sorgfältig in einer Brieftasche barg."

Hugo von Raven stand auf, diesmal aber in scheinbar vollkommener Ruhe.

„Ich bin dir für diese Mitteilungen sehr dankbar, Erna! Wir werden vielleicht Gelegenheit haben, in den nächsten Tagen noch einmal über die Geschäfte des Herrn Wolkonski zu sprechen. Jetzt aber möchte ich dich nicht länger aufhalten. Du hast doch wohl heute abend im Theater zu tun?"

(Fortsetzung folgt).